



Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

abgeschlossen am 15. Februar 2002

Aus dem Vatikan

Tag des Gebetes für den Frieden in der Welt

Papst Johannes Paul II. und mehr als 200 Vertreter von zwölf Religionen und 31 Kirchen haben in Assisi gemeinsam für den Frieden gebetet. Die Religionsvertreter riefen zu einer weltweiten Koalition für Frieden und Verständigung auf. In Gebeten und kurzen Ansprachen forderten sie gerechtere internationale Strukturen und wiesen jeden Versuch zurück, Gewalt durch Religion zu rechtfertigen. Der Papst sagte, die Religionen müssten ihren Beitrag zum Konfliktabbau und zur Überwindung des Hasses leisten. Alle Gläubigen sollten dem Beispiel des Heiligen Franz von Assisi folgen und zu Friedensstiftern werden. Der Papst betonte, dass man in der aktuellen Weltlage „mit größerer Lebendigkeit die Pflicht wahrnehme, sich persönlich für die Verteidigung und die Förderung des grundlegenden Wertes des Friedens zu engagieren

Der Präsident des Päpstlichen Rates *Justitia et Pax*, Kardinal Francois Xavier Nguyen Van Thuan führte in die Veranstaltung „Zeugnis für den Frieden“ ein. Der Vietnameser, der selbst viele Jahre im Gefängnis zugebracht hat mahnte: Dass Religion nie Grund zum Konflikt, zum Hass und zur Gewalt werden darf.“ Und er lud alle ein, heimzukehren um dort im täglichen Leben als Friedensbote zu wirken.

Es folgten die einzelnen Friedensbekenntnisse beginnend mit Vertretern des Christentums. Der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I. bat Gott: „Gib denen, die auf Krieg sinnen, gute Gedanken ins Herz, befreie uns und alle Menschen von bösen und gierigen Wünschen. Säe in die Herzen einen Geist der Gerechtigkeit, der Versöhnung der Liebe gegen alle unsere Brüder. Mach uns zu Friedensstiftern und mach uns friedlich gegenüber allen Menschen“.

Eine Hinduistin in Sari erläuterte ihr Frie-




densverständnis: „Für sie bedeutet Frieden Aufrechterhaltung eines Gleichgewichts, innere und äußere Harmonie. Und solange es nicht gelingt, dass wir uns hier verstehen, werden wir weiterhin Zeugen von Intoleranz, Not, Ausbeutung, Zwietracht und Ungerechtigkeit. Wenn Religion richtig verstanden wird, dann ist sie die treibende Kraft, die zwischen der inneren und der äußeren Welt Harmonie und Ganzheit wiederherstellen kann.“ Der Vertreter einer afrikanischen Naturreligion aus Benin unterstrich die Bedeutung des Respekts vor der Natur und ihrer Ressourcen. Ein verantwortlicher Umgang mit ihnen sei eine Friedenskundgebung.

Der Vertreter des Großimam von Al Azhar aus Kairo zitierte aus dem Koran Er nahm aktuell Bezug auf die Situation der Palästinenser im Heiligen Land als er sagte „Alle monotheistischen Religionen predigen, dass der Mensch Recht und Gerechtigkeit erfährt, dass jeder seine legitimen Ansprüche innerhalb der Gesetze erhält.“ Der Islam-Vertreter dankte dem Vatikanstaat für dessen Unterstützung des Anliegens des Palästinenservolkes. Er schloss mit dem Hinweis, dass jeder Friedensappell untrennbar mit der Forderung nach Gerechtigkeit verbunden sei. Der Rabbiner Israel Singer erinnerte in einer flammenden Rede daran, dass das Judentum dem Konzept des Religionskriegs keine zentrale Rolle beimesse. Und auch wenn es in der Geschichte Israels viele Kriege gegeben habe, folgen die Juden doch einer Religion und Philosophie, die auf Frieden, Güte und Brüderlichkeit basiert. Die Zeugen waren sich also einig in ihrem Wunsch nach Frieden, der Gerechtigkeit und Vergebung einschließt.

Im Anschluss an die Zeugnisse forderte Papst Johannes Paul II. die Gläubigen der verschiedenen Religionen auf, dem Beispiel des Heiligen Franz von Assisi zu folgen und zu Friedensstiftern zu werden. Die Religionen müssen ihren Beitrag leisten, um „die Wolken von Terrorismus, Hass und bewaffneten Konflikten zu zerstreuen, die in den letzten

Monaten den Horizont der Menschheit verdunkelt haben.“ Niemals dürfe Religion als Vorwand für Gewalt missbraucht werden. Deshalb müssten auch Feindseligkeiten zwischen den Religionen überwunden werden, die es in der Geschichte immer wieder gegeben habe. Johannes Paul II. betonte, der Mensch will Frieden, nicht Gewalt. „Gott selbst hat ins Herzen des Menschen einen instinktiven Drang nach Frieden und Harmonie gelegt. Es ist ein tieferes und ausdauernderes Verlangen als der Instinkt der Gewalt. Es ist ein Verlangen, das wir alle hier in Assisi neu aufleben lassen wollen. Wir tun dies im Wissen darum, dass wir damit das tiefste Verlangen jedes menschlichen Wesens interpretieren.“ Der Papst unterstrich, die Religionen hätten genügend Kraftquellen, um Spaltungen zu überwinden und gegenseitige Freundschaft und Respekt unter den Völkern zu fördern. Die tragischen Konflikte seien oft die Folge von ungerechter Verquickung von Religion mit nationalistischen, politischen, wirtschaftlichen oder anderen Interessen. „Es ist daher notwendig, dass religiöse Personen und Institutionen eindeutig und radikal Gewalt verwerfen.“

Johannes Paul II. erinnerte an seine Botschaft zum diesjährigen Weltfriedenstag. Dort habe er betont, dass Frieden auf den beiden Säulen Gerechtigkeit und Vergebung ruhe. „Denn Frieden kann es nicht geben ohne Respekt von der Würde der Personen und Völker, der Rechte und Pflichten jedes und in der gerechten Verteilung der Güter und Lasten unter den Einzelnen und den Gemeinschaften.“ Unterdrückung und Ausgrenzung seien oft Ursachen von Gewalt und Terrorismus, so der Papst. In der Art und Weise, wie in Assisi gebetet wurde, sah Johannes Paul II. ein Zeichen. Alle beteten mit dem gleichen Ziel und der gleichen Absicht, aber an getrennten Orten nach der jeweiligen Tradition. „Auch darin steckt eine Botschaft: Wir wollen der Welt zeigen, dass die echte Anstrengung im Gebet nicht zu Gegensätzen führt und noch viel weniger zur Mis-



sachtung des Anderen, sondern vielmehr zu einem konstruktiven Dialog. In ihm gibt es keinen Platz für Relativismus und Synkretismus, sondern er ist sich der Verpflichtung zum Zeugnis und der Verkündigung bewusst.“ Abschließend appellierte der Papst an die Jugend aller Religionen, dem Beispiel des Franz von Assisi zu folgen. „Geht auf die Zukunft zu und haltet die Fackel des Friedens hoch. Die Welt braucht sein Licht.“

Nach dem gemeinsamen Auftakt auf dem Platz vor der Unterkirche zogen sich die Delegationen zu den eigentlichen Friedens-Gebeten zurück. Streng getrennt, jede Religion für sich. Die Christen versammelten sich in der Unterkirche. Das Gebet der Christen war ein beeindruckendes Zeichen der Ökumene. Nahmen doch fast alle Kirchen des Ostens sowie protestantische Gemeinschaften in Assisi teil.

Den Abschluss bildet der Austausch eines Friedenszeichens unter den Teilnehmern. Die meisten reichten einander die Hand oder umarmten sich geschwisterlich - auch mit dem Papst.

Kardinal Kasper hat den Religionsgipfel von Assisi als „historisch“ bewertet. Der Präsident des Päpstlichen Einheitsrats sagte, zum ersten Mal hätten die großen Religionen und fast alle christliche Kirchen gemeinsam erklärt, dass jeder Gebrauch von Gewalt und erst recht jede Tötung menschlichen Lebens gegen den Willen Gottes und gegen die Religion sei. In Assisi habe man deutlich gemacht, dass Religion für das Leben da sei und sich für den Frieden einsetze. „Ich denke, wenn sich das durchsetzt im Bewusstsein der Welt, ist das ein Zeugnis nach außen an die säkularisierte Welt, die oft meint, die Religionen hindern den Weltfrieden, aber es ist auch ein neuer Schritt im religiösen Bewusstsein der Menschheit selber. Das hat überhaupt nichts mit Synkretismus zu tun. Wir haben das strikt vermieden. Wir haben getrennt gebetet; aber wir haben alle gebetet. Das ist das Entscheidende. Das Wichtigste von Assisi ist sicher die Kraft des Gebets.

An die glauben wir als Christen und das glauben alle religiösen Menschen. Es geht gar nicht darum, jetzt Politik zu machen. Das hat vielleicht indirekt auch Einfluss auf die Politik. Aber das Entscheidende ist die Kraft Gottes, die Kraft der Gnade, die Kraft des Gebets. Ich denke, das war eine großartige Manifestation. Für mich als Ökumeniker war natürlich besonders eindrucksvoll, als ich von unten gesehen habe: der Papst mit so vielen Patriarchen und Metropolitane der anderen Kirchen und mit den Vertretern der kirchlichen Gemeinschaften des Westens. Das ist in sich als Bild etwas Großartiges ganz unabhängig von den einzelnen Worten, die gesprochen werden. Ich denke, die Bilder bleiben und die prägen sich ein. Das ist nun eine Grundlage, auf der wir weiterbauen können, weiterbauen müssen“, sagte Kardinal Kasper in einem Interview mit Radio Vatikan. Er zeigte sich erfreut über die große Beteiligung gerade auch der orthodoxen Kirchen. Dies sei ein Zeichen dafür, dass es im Verhältnis mit den Orthodoxen nach einer Phase der Abkühlung in den 90er Jahren wieder Bewegung gebe. Als Beispiel nannte er die hochrangig besetzte Delegation aus Moskau. „Jetzt allmählich wächst das Bewusstsein, wir können so nicht weiter machen mit Polemik. Wir müssen versuchen einen Weg nach Vorne zu finden. Und ich habe den Eindruck, dass dies nun auch im Patriarchat in Moskau greift. Das man versucht, aus dem toten Winkel, in dem wir gewissermaßen mit Moskau sind, herauszukommen. Es gibt auch andere Zeichen in dieser Richtung. Am Anfang war ja die Delegation niedriger. Sie ist dann sozusagen aufgewertet, erhöht worden, indem ein Metropolit aus Moskau selber kam. Und auch das Gespräch gestern, das er mit dem Papst gehabt hat, ich denke, das führt weiter. Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten alles versuchen, die Schwierigkeiten, die da bestehen, aber auch die Missverständnisse, die bestehen, zu überwinden. Mit Konstantinopel sind die Beziehungen völlig anders. Wir haben ein sehr gutes per-

sönliches aber auch sachliches Verhältnis mit dem ökumenischen Patriarchen Bartholomäus. Aber die Tatsache, dass er in Person selber gekommen ist und nicht nur eine hochrangige Delegation geschickt hat, spricht ja auch für sich und ist in sich ein großes und wichtiges ökumenisches Ereignis, für das wir dankbar sind und auf dem wir auch weiterbauen können und wollen.“

(rv)

Papst verurteilt das zunehmende Übel von Scheidungen

Eheanwälte dürfen nicht zu Werkzeugen einer Strömung werden, die immer mehr Scheidungen zulässt. Mit diesem Appell hat sich Papst Johannes Paul II. an Vertreter des vatikanischen Gerichts „Rota Romana“ gewandt, die er in Audienz empfing. Die „Rota Romana“ entscheidet über Anträge auf Eheannullierung. So hielt es der Papst für angebracht erneut in Erinnerung zu rufen, dass für die Kirche die Ehe unauflöslich ist, weil sie zum Wohl der Eheleute, der Kinder, der Kirche, ja der gesamten Menschheit sei. Vor allem warnte Johannes Paul II. davor, die Unauflöslichkeit nur als Beschränkung der Freiheit zu verstehen und sich einer Mentalität hinzugeben, die Scheidungen befürwortet: „Man darf sich nicht dieser Mentalität hingeben, weil dies das Vertrauen auf die Gaben Gottes für den Menschen verbietet. Wenn sich ein Ehepaar in Schwierigkeiten befindet, dann sind Priester wie Gläubige aufgerufen, ihnen klarzumachen, dass nur die eheliche Liebe die Lösung der Krise bringen kann.“ Der Papst rechtfertigte die Nichtigkeitsverfahren vor der Rota, weil ohne derartige Prozesse die Frage über die Unauflöslichkeit der Ehe subjektiv von den Betroffenen beantwortet würde, was angesichts der schweren Krise, in der sich die Institution Ehe in der Gesellschaft befindet, ein großes Risiko darstelle. „Es könnte den Anschein erwecken, dass die Scheidung inzwischen in

manchen sozialen Bereichen schon so verwurzelt ist“, fuhr der Papst fort, dass es nicht wert wäre dagegen anzukämpfen. Doch er betonte: „Es ist wert gegen die Scheidung zu votieren.“ Der Papst erneuerte auch sein Nein gegenüber gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Er endete mit dem Appell an Richter und Anwälte: „Die Anwälte müssen immer gegen einen Missbrauch ihrer Profession sein, der gegen die Gerechtigkeit ist, wie sie die Scheidung darstellt. Sie dürfen nur mitwirken solange die Absicht ihres Klienten nicht auf den Bruch der Ehe hinausläuft sondern nur zur Regelung rechtlicher Fragen dient. Sie sollen ihre Hilfe anbieten und zur Aussöhnung der streitenden Parteien beitragen und nicht reine Handlanger irgendwelcher Interessen werden.“

Der Aufruf des Papstes hat weltweit in den Medien großes Aufsehen erregt. Johannes Paul II. wurde vor allem unterstellt, er wolle die katholischen Anwälte zwingen, bei Ehescheidungen nicht mitzuwirken. Auch mische er sich ungebührlich in die Rechtsprechung des Staates ein. Ganz einfach wolle die Kirche verlorenes Gelände zurückerobern.

(rv)

Papst fordert Politik für die „an den Rand Gedrängten“

Der Einsatz für die „an den Rand Gedrängten“, für Immigranten, Obdachlose, einsame Senioren, Arbeitslose, Kinder und Jugendliche in Schwierigkeiten, Kranke im Endstadium ist die Voraussetzung für eine „wahrhaft menschliche Zukunft“, sagte Papst Johannes Paul II. bei einer Begegnung mit dem römischen Bürgermeister Walter Veltroni (einem „Linksdemokraten“) und dem Regierungschef der Region Latium, Francesco Storace (einem „Postfaschisten“). Wie der Papst betonte, sei der Aufbau eines „effizienten“ Gesundheitsdienstes, der „die menschliche Würde respektiert“, von besonderer Bedeutung. Er hoffe, dass die jüngste Vereinbarung



über die religiöse Betreuung in den römischen Krankenhäusern zur Humanisierung des Spitalswesens beitrage.

Das Herz des Papstes schlage auch für die Menschen in den fernsten Winkeln der Erde, sagte Johannes Paul II., der Bischof von Rom sorge sich aber auch um das Wohl derer, die „direkt vor seiner Haustür mit den Unbilden des Lebens konfrontiert sind“. Der Papst legte den Politikern der Stadt Rom und der Region Latium besonders ans Herz, sich des Schicksals dieser Menschen anzunehmen.

Johannes Paul II. lobte die jüngsten Initiativen der Stadt Rom und der Region Latium zu Gunsten von Kirche und Familie. Storace hatte unlängst einen Gesetzentwurf durchgebracht, wonach regulär verheiratete Elternpaare einen Anspruch auf bestimmte Arten der finanziellen Förderung durch die Region haben. Lob spendete der Papst der Region auch für ein Gesetz, das christlichen Jugendclubs und Pfarrzentren finanzielle Förderung ermöglicht. Das Gesetz war in Italien umstritten, weil es nach Ansicht seiner Gegner den Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche in Frage stellt. Der Papst betonte, er sei sicher, dass dieses Gesetz die Zusammenarbeit zwischen den staatlichen und den kirchlichen Instanzen in der Erziehung der Jugendlichen fördern werde. Positiv äußerte sich Johannes Paul II. ferner über eine soziale Initiative der Stadt Rom zu Gunsten der besseren Versorgung allein lebender alter Menschen. (KAP)

Papst: Dem Terror mit der „Logik der Liebe“ antworten

Papst Johannes Paul II. hat die Menschheit aufgerufen, sich nicht von den aktuellen Schwierigkeiten entmutigen zu lassen und am Ziel des Friedens festzuhalten. Beim ersten Angelusgebet des neuen Jahres auf dem Petersplatz sagte der Papst am Dienstag vor mehreren zehntausend Pilgern, in der gegenwärtigen Phase der Geschichte bedrohten

Sorgen und Probleme den Weg des Friedens. Dieser Weg dürfe dennoch nicht aufgegeben werden.

Mit aller Härte verurteilte der Papst den internationalen Terrorismus. Er sprach von „negativen Kräften, die von perversen Absichten geleitet werden und aus der Welt einen Kriegsschauplatz machen wollen“. Ihnen müsse man „mit der Logik der Gerechtigkeit und der Liebe antworten“. Der Papst appellierte an die Menschen, die im 20. Jahrhundert einen Weltkrieg erlebt haben und an die Jüngeren, denen dies erspart blieb. Sie alle sollten sich „entschlossen der Versuchung des Hasses und der Gewalt widersetzen“.

Beim Gottesdienst zum Neujahrstag, der in der katholischen Kirche als Weltfriedenstag begangen wird, hatte der Papst die Völker im Heiligen Land zu Versöhnung und Frieden aufgerufen. Nach dem Blutvergießen müsse der Geist der Rache endlich der Vergebung weichen, betonte er. Es gebe keinen Frieden ohne Gerechtigkeit und keine Gerechtigkeit ohne Vergebung. Juden, Christen und Muslime seien aufgerufen, sich entschlossen zum Gewaltverzicht zu bekennen. (KAP)

Vatikan bedankt sich für Geldspenden der Orden

In einem von Kardinal-Präfekt Eduardo Kardinal Martinez Somalo und dem Sekretär der Religiosenkongregation, Erzbischof Piergiorgio Silvano Nesti CP am 19. Oktober 2001 unterzeichneten Schreiben an die Vorsitzenden und Präsidenten/Präsidentinnen der nationalen Ordensobern-Vereinigungen bedankt sich der Vatikan für die anlässlich des Heiligen Jahres von zahlreichen Ordensgemeinschaften dem Heiligen Vater zur Verfügung gestellten Spenden, die er „ür eine prophetische Geste der Solidarität und Gemeinschaft“ verwenden sollte. In dem Dankschreiben heißt es weiter:

„Während wir nun noch einmal für die Hochherzigkeit danken, mit der Sie geantwortet

haben, können wir Ihnen mit Freude mitteilen, dass der Hl. Vater die ihm überreichte Gabe für die Gründung einer Katholischen Universität in Amman (Jordanien) unter dem Schutz des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem bestimmt hat. Diese Geste unterstreicht noch einmal die Gefühle, die Johannes Paul II. für jene Christen hegt, die in besonders schwierigen Verhältnissen leben. Sie bezeugt auch seinen Wunsch, den neuen Generationen dabei zu helfen, das Leben mit einer Vorbereitung anzugehen, die es ihnen ermöglicht, im eigenen, von Kämpfen und Zwist heimgesuchten Land Männer und Frauen zu sein, auf die es ankommt.“

Rom setzt auf Ordensleute

Im Hinblick auf die Evangelisierung Europas setzt Johannes Paul II. auch auf die Ordensleute. In einer Botschaft an den Vorsitzenden der Union der Ordensobern-Konferenzen Europas (UCESM), Pater Jesus Maria Leceea, betonte der Papst, um Europa neu zu evangelisieren, gebe es keine „Patentrezepete“. Das Geheimnis jeder Evangelisierung bestehe in der Entdeckung, „dass die Liebe zu Gott sich in einen Dienst für die Mitmenschen verwandeln muss“. Das „gelebte Zeugnis wahrer und reiner Liebe“ werde selbst von jenen beachtet, denen „Jesus Christus fremd ist oder die sich von seiner Kirche entfernt haben“. Die Ordensleute seien daher nicht nur „Nachlassverwalter eines reichen Erbes“, sondern „Wegbereiter der Zukunft der Kirche“, so betonte der Papst in seiner Botschaft an die Union der Ordensobern-Konferenzen Europas, die aus Anlass ihres zwanzigjährigen Gründungstages in Salzburg getagt hat. Im Hinblick auf den Nachwuchsmangel plädierte der Papst für mehr Zusammenarbeit unter den Ordensgemeinschaften. „Der Mangel an Berufungen und die Überalterung vieler Gemeinschaften“ könne die Versuchung nähren, „in Mutlosigkeit zu verfallen oder sich in die eigenen vier Wände einzukapseln“,

erinnerte Johannes Paul II. Die Augen vor den Tatsachen zu verschließen, sei sicher kein gangbarer Weg. Aber das Gottvertrauen lehre auch, dass „die wahre Wirklichkeit die Zahlen und Statistiken weiter übersteigt“. Er hoffe, so der Papst, dass die Ordensgemeinschaften immer mehr Felder entdecken, „wo Austausch und Zusammenarbeit geboten sind und sich lohnen“.

Als Vertreter der deutschen Ordensobern-Vereinigungen hatten die Ersten Vorsitzenden P. Eric Englert OSA (VDO) und Schwester Maria Claudia Bos SPSF (VOD) an der einwöchigen Generalversammlung der UCESM Anfang Dezember 2001 im Salzburger Tagungszentrum St. Virgil teilgenommen.

Die Generalversammlungen finden in zweijährigem Rhythmus statt (1999 Dubrovnik, 1997 Sassone bei Rom, 1995 Freising, 1993 Olmütz, 1991 Lissabon, 1989 Malta). Mitglieder sind die Vorsitzenden und Generalsekretäre der inzwischen fast 50 Ordensobern-Vereinigungen in den Staaten Europas, von denen zahlreiche in den Ländern Osteuropas erst kürzlich gegründet worden sind. Die UCESM unterhält ein Ständiges Sekretariat in Brüssel, das mit hauptamtlich tätigen Ordensleuten und Laien besetzt ist. Finanziert werden die Kosten für das Büro, die Publikationen, die Aktivitäten des Vorstandes und für die Generalversammlungen durch Beiträge der zugehörigen Ordensobern-Vereinigungen und Tagungseinnahmen.

Präsident der UCESM ist weiterhin P. Jesús Leceea (Präsident der spanischen Ordensobern-Konferenz, CONFER). Zur Vizepräsidentin der UCESM wurde bei der Generalversammlung in Salzburg Sr. Margret Scott (Präsidentin der Konferenz der Ordensleute von England und Wales, COR) gewählt. Weitere Vorstandsmitglieder wurden Sr. Adrién Pekó (Generalsekretärin der ungarischen Konferenz der Ordensfrauen, MRK) und P. George Frendo (Präsident der Ordensobern-Konferenz Albanien).

Aus der Mission

Sierra Leone

Am 18. Mai 2000 hatte sie begonnen – die Waffenrückgabe der Rebellen in Sierra Leone. Jetzt ist sie in den letzten Zügen. Vor Ort vertreten sind die Missionare der Spiritaner, die Xaverianer und die Josephiner. P. Feruccio, der selbst im Januar 2002 noch dort war, bestätigt, dass die Rebellen der „Revolutionary United Front“ und der Milizen in zehn der zwölf Distrikte die Waffen abgegeben haben. Jetzt können die Missionare nach zehn Jahren Bürgerkrieg wieder die Arbeit aufnehmen: „Wir sind wieder in unsere drei Kommunitäten zurückgekehrt. Die Missionsstation in der Hauptstadt Freetown hatten wir nie aufgegeben. Aber Lunsar und Makeni haben wir verlassen. Jetzt kehren wir nach Lunsar zurück, wo die Schule wieder geöffnet wurde. Rund 1.000 Schüler, darunter 80 ehemalige Kindersoldaten, drücken dort wieder die Schulbank. Das größte Problem sind jetzt der Wiederaufbau und die Reintegration der Kindersoldaten. Aber ich würde sagen, die Dinge stehen zum Besseren.“ (rv)

Venezuela

Präsident Hugo Chavez hat die Kirchengspitze des Landes scharf angegriffen. In seiner wöchentlichen Radioansprache kritisierte er dabei vor allem den Kardinal von Caracas, Ignacio Velasco. Dieser stehe zusammen mit anderen Bischöfen in offener Opposition zur Regierung, so Chavez. Er wolle aber an einem geplanten Treffen mit der Bischofskonferenz, das morgen stattfinden soll, festhalten, erklärte der Präsident. Kirchenführer haben Chavez in den letzten Monaten wegen seines autokratischen Regierungsstils im-

mer deutlicher kritisiert. An einer Protestdemonstration gegen Chavez nahmen in der vergangenen Woche in Caracas über 80.000 Menschen teil. (rv)

Vietnam

Die katholische Kirche in Vietnam konnte trotz der Schwierigkeiten, die das kommunistische Regime ihr bereitet, in den vergangenen fünf Jahren ein Wachstum von 14,39% verzeichnen. Dies geht aus den Daten hervor, die zur Vorbereitung auf den ad limina-Besuch der vietnamesischen Bischöfe im Vatikan vom 14. bis 24. Januar 2002 erhoben wurden. Zuletzt hatten die Bischöfe aus Vietnam gemeinsam im Jahr 1996 den Vatikan besucht, obschon einzelne Bischöfe aus Anlaß des Heiligen Jahres oder zu Bischofsweihen nach Rom kommen durften. In diesen Tagen werden die Bischöfe aus Vietnam vom Papst in Gruppen empfangen, um sich schließlich zum Abschluß ihres Besuchs alle gemeinsam zu einem Treffen mit dem Papst zu versammeln. Während ihres Aufenthalts werden die Bischöfe auch den Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal Crescenzo Sepe treffen.

Zum diesjährigen Ad limina-Besuch halten sich 22 residierende Bischöfe (darunter auch der Erzbischof von Hanoi, Kardinal Paul-Joseph Pham Dinh Tung), zwei Bischofskoadjutoren und zwei Weihbischöfe und zwei Diözesanadministratoren in Rom auf. Als Einziger konnte Bischof Paul Nguyen Binh Thin von Da Nang nicht am Besuch teilnehmen. Diesmal haben alle in Vietnam tätigen Bischöfe eine Ausreisegenehmigung erhalten. In der Vergangenheit war den Bischöfen in den Jahren 1985 und 1995 die Reise nicht genehmigt worden oder es hatten nicht alle Bi-

schöfe eine Ausreisegenehmigung erhalten. Dies ist ein Zeichen der Entspannung zwischen der kommunistischen Regierung und der katholischen Kirche. Nachdem die Kirche bis in die 80iger Jahre verfolgt wurde, hatte die vietnamesische Regierung in den vergangenen Jahren ausdrücklich die eigene Wertschätzung für den Beitrag der Kirche und der Religionen auf sozialer und moralischer Ebene zum Ausdruck gebracht. Die Krise des Kommunismus und Russlands haben Vietnam in eine abgrundtiefe Armut gestürzt; Wirtschaftsreformen werden von einer alles beherrschenden Korruption gebremst. Die Folge ist, dass rund 50% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebt und dass es an Bildungsmöglichkeiten, Lebensmitteln und Medikamenten fehlt. Die Kirche versucht innerhalb der vom Regime gesetzten Grenzen diesen Problemen entgegenzuwirken und Mängel und Ungleichgewicht der Regierung und der Gesellschaft auszugleichen.

Trotzdem bleibt die Religionsfreiheit weiterhin eingeschränkt: Bischofsnennungen werden immer noch von der Regierung kontrolliert (zwei Diözesen, Hai Phong und Hung Hoa, haben derzeit keinen Bischof); dasselbe gilt für Priesteramtskandidaten und die Seelsorgstätigkeit der Priester, die Eröffnung von Noviziaten für religiöse Orden, mögliche Kontakte mit dem Ausland.

Trotzdem konnte die katholische Kirche in den vergangenen 5 Jahren seit dem letzten Ad limina-Besuch im Jahr 1996 ein Wachstum von 14,39% (bei einem Wachstum der Gesamtbevölkerung von nur 5,33%) verzeichnen. Das größte Wachstum (über 100% in den vergangenen 5 Jahren) gab es in der Diözese Bui Chu (im Norden des Landes), die seit 2001 von Bischof Joseph Hoang Van Tiem geleitet wird.

Viele junge Männer und Frauen hegen den Wunsch, in ein Seminar oder Kloster einzutreten. Doch auch um den Weg der Berufung zum gottgeweihten Leben einschlagen zu können, bedarf es der Genehmigung zustän-

diger örtlicher Behörden. Trotz dieser Vorschriften ist die Zahl der männlichen Ordensmitglieder um 77,7% und die Zahl der weiblichen Ordensmitglieder um 51,44% gestiegen.

Gegenwärtig gibt es in Vietnam 2.133 Diözesanpriester, 1.861 Ordenspriester und 9.654 Schwestern. Von den insgesamt rund 79 Millionen Einwohnern Vietnams sind nach offiziellen Angaben 5,3 Millionen Katholiken (6,78% der Bevölkerung). Nach allgemeinen Schätzungen liegt die Zahl der Katholiken jedoch bei über 7 Millionen (etwa 10% der Gesamtbevölkerung). Die Kirche ist in drei Kirchenprovinzen (Hanoi, Huê, Ho Chi Minh Ville) und 22 Suffraganbistümer strukturiert. (Fides)

Taiwan

Papst Johannes Paul II. hat der katholischen Kirche in Taiwan für die Unterstützung der Christen anderer asiatischer Länder gedankt. Sie helfe bei der Mission und der Ausbildung, so der Papst beim ad-limina-Besuch der taiwanesischen Bischöfe im Vatikan. Er forderte sie auf, weiterhin das gegenseitige Verständnis, die Versöhnung und die brüderliche Liebe zu den Christen in der Volksrepublik China zu fördern. Die Priester und zahlreichen Ordensleute in Taiwan rief Johannes Paul II. zu einem intensiven Gebetsleben auf. Dazu verstärkt auch die Laien zu ermuntern, sei besonders wichtig in einem Land, das einerseits eine reiche spirituelle Tradition besitze, andererseits von Materialismus und Individualismus bedroht werde. Von den über zwanzig Millionen Einwohnern Taiwans sind rund sechs Prozent Christen. (rv)

Argentinien

Die Bischöfe des Landes haben die Politiker aufgefordert, schwere Fehler einzugestehen. In dem Dokument analysieren die Oberhir-

ten die gravierenden Probleme, die der Wirtschaftslage zugrunde liegen. Als Lösungsansatz unterstreicht die Bischofskonferenz die Notwendigkeit, moralische Werte wie Gerechtigkeit, Gleichheit, Respekt vor dem Gesetz und dem gegebenen Wort sowie der Arbeitsethik wiederzufinden und die Korruption auszurotten. Das Acht-Punkte-Programm richtet sich aber nicht allein an die Führungsriege sondern an alle, denn jeder müsse mit dem ihm zustehenden Opfer zur Reform beitragen, so das Dokument. Gewarnt wird vor Gewalt, vielmehr müsse über den Dialog die Umkehr erfolgen. Dazu bietet sich die katholische Kirche als Vermittler an.

(rv)

ALBANIEN

Die neue Kathedrale von Tirana, die im Herzen der albanischen Hauptstadt errichtet wurde, „fast als ob damit der Wunsch jedes Gläubigen zum Ausdruck gebracht werden sollte, den Glauben an Gott wieder in den Mittelpunkt des individuellen und gesellschaftlichen Lebens zu stellen“, soll auch Zeichen des Beginns eines neuen Kapitels in der Geschichte des Landes sein, das nach der langen Nacht der schmerzhaften Verfolgungen und des Atheismus begonnen hat. Dies erläuterte der Staatssekretär im Vatikan, Kardinal Angelo Sodano, in seiner Homilie am 26. Januar anlässlich der Einweihung des neuen Doms.

Beim Gottesdienst, der zur Einweihung in lateinischer Sprache zelebriert wurde, und bei dem der Kardinal als Päpstlicher Legat den Vorsitz hatte, konzelebrierten Erzbischof Rok Mirdita von Durazzo-Tirana und die anderen albanischen Bischöfe der Apostolische Nuntius in Albanien sowie über hundert Priester, darunter zahlreiche Missionare. An der Messe, die vom staatlichen Fernsehen live übertragen wurde, nahmen auch die höchsten staatlichen Würdenträger (Staatspräsident, Premierminister, Parlamentsvorsitzen-

der) sowie der orthodoxe Erzbischof Ianullatos und führende Vertreter der muslimischen Glaubensgemeinschaft teil.

Die Kathedrale, die den Namen des Apostel Paulus trägt, der auf der Rückreise von Korinth durch diese Region gekommen sein soll, wurde auf einem von Mutter Teresa von Kalkutta dafür ausgewählten Grundstück errichtet. Mit den Bauarbeiten wurde 1996 begonnen. Die finanziellen Mittel wurden von verschiedenen Bischofskonferenzen, der Caritas und dem katholischen Hilfswerke Kirche in Not/Ostpriesterhilfe zur Verfügung gestellt. Auch das Päpstliche Werk für die Glaubensverbreitung stellte Hilfsmittel in Höhe von insgesamt 970.000 US Dollar zur Verfügung.

(Fides)

D.R. Kongo

„Von großem Schmerz erfüllt teile ich euch mit, dass die Pfarrei Mbingi am 22. Dezember und an den darauffolgenden Tagen geplündert wurde. Alles wurde geplündert: Pfarrhaus, Kloster, Krankenstation für Mütter und Wohnhäuser der Dorfbewohner“, erklärte Bischof Melcheisedec Sikuli Paluku von Butembo-Beni. Verantwortlich für den Übergriff sind die Rebellen des Rassemblement Congolais pour la Democratie (RCD/Kisangani) von Kisangani. Die Rebellen unter Leitung von Mbusa Nyamwisi haben die Mayi Mayi-Milizen in dieser Gegend zum Rückzug gezwungen. Letztere flüchteten vor den Rebellen in die Wälder im Westen der Region. Auch zahlreiche Dorfbewohner suchten Zuflucht in den Wäldern.

Nach Angaben von Bischof Sikuli Paluku suchten die Rebellen im Pfarrhaus nach Priestern, die sie als Kollaborateure der Mayi Mayi-Milizen betrachten. Nachdem ihre Suche erfolglos geblieben war, begannen sie mit den Plünderungen. Dabei wurden die einzelnen Wohn- und Büroräume des Pfarrhauses ausgeraubt. Auch der Viehbestand der Diözese wurde geplündert. Danach drangen die

Rebellen auch in das dem Pfarrhaus gegenüber gelegene Kloster ein.

Die Rebellen beschränkten sich dabei nicht nur auf das Mitnehmen von Gegenständen und Gütern sondern schreckten auch vor der Schändung religiöser Gegenstände nicht zurück, sie warfen das Tabernakel auf den Boden und zerrissen Meßgewänder.

Am Tag darauf, am 23. Dezember, plünderten die Rebellen auch die Wohnhäuser des Dorfes, deren Bewohner in die Wälder flüchteten. Die Guerillakämpfer nahmen vorübergehend auch mehrere Schwestern in Geiselhaft, die nach kurzer Zeit jedoch wieder freigelassen wurden. Eine schwangere Frau und mehrere Mädchen wurden vergewaltigt.

An Weihnachten wurde ein Katechet mißhandelt, als er die Glocken läutete, um die Gläubigen zur Messe zu rufen.

Fünf Tage vor dem Überfall auf das Pfarrhaus, hatten weitere Rebellen der RCD/Kisangani und Leitung von Mbusa Nyamwisi ebenfalls in Mbingi 151 Strohütten in Brand gesteckt und die zur Pfarrei Mbingi gehörenden Blechhütten ausgeraubt. Bischof Sikuli Paluku klagt über eine anhaltende Situation der Instabilität: „Auch in anderen Gegenden, wie zum Beispiel im 12 Kilometer westlich von Butembo gelegenen Kivugha kam es zu Episoden der Gewalt. Immer wieder verüben Männer in Uniformen auf den Verbindungsstraßen Butembo-Beni-Eringeti und Beni-Kasindi Überfälle.“ Hunderte von Menschen wurden Opfer dieser Gewalt.

Die RCD/Kisangani ist eine der verschiedenen Rebellenbewegungen, die im Osten der Demokratischen Republik Kongo ihr Unwesen treiben. Sie spaltete sich als von Uganda unterstützte Gruppe vom ursprünglichen Rassemblement Congolais pour la Democratie und ist auch als RCD-Mouvement de Libération bekannt. Daneben besteht weiterhin die von Ruanda unterstützte RCD/Goma. Die beiden Nachbarländer Uganda und Ruanda besetzen unter dem Vorwand der Bekämpfung von gegen ihre Regierungen agie-

renden Rebellengruppen den Osten der Demokratischen Republik Kongo. Bei den Mayi-Mayi-Milizen handelt es sich um eine einheimische Guerillabewegung, die unabhängig von der Regierung gegen ausländische Einheiten in der Demokratischen Republik Kongo kämpfen. (Fides)

Lebenswille der katholischen Kirche in Kaschmir

Die indische Diözese Jammu-Srinagar, die bis an die westlichen Hänge des Himalaja reicht, ist gebietsmäßig 25 Mal so groß wie die Diözese Mailand und 252 mal so groß wie die Diözese Rom. Schaut man aber auf die Zahlen der Katholiken, dann zeigt sich ein ganz anderes Bild. Es sind 14.000 Gläubige, die verstreut auf einem Gebiet von 222.000 Quadratkilometern inmitten von 8 Millionen Muslimen, Hindus, Sikhs und Buddhisten leben. Bischof der Region ist der 63-jährige Mons. Peter Celestine Elampassery. Er stammt aus Kerala in Indien und gehört zur Gemeinschaft der Kapuziner. Jammu-Srinagar wurde 1986 Diözese, aber die Fundamente dafür wurden hundert Jahre früher von den Mill Hill Missionaren gelegt, die 1880 nach Kaschmir und Ladakh gekommen waren. „Als ihre Zahl zurück ging“, so der Bischof, „haben sie die indischen Kapuziner zu Hilfe gerufen. Ihnen wurde vom Heiligen Stuhl gleich diese Mission anvertraut. So bin auch ich als Missionar in diese gebirgige Gegend gekommen.“ Mons. Elampassery war schon 32 Jahre Priester, als er 1998 zum Bischof geweiht wurde. Er ist der zweite Bischof von Jammu-Srinagar. „In meiner ausgedehnten Diözese sind die Straßen nur von Mai bis September befahrbar. Dann wird alles durch Schnee, Frost und Eis blockiert. Um von Jammu nach Srinagar zu reisen braucht man 11-12 Stunden mit dem Auto. Von dort nach Ladakh zu kommen, braucht man weitere zwei Tage. In jener Gegend liegen die Straßen auf einer Höhe von durch-

M schnittlich 4000 Metern über dem Meeresspiegel. Dort haben wir eine Mission und eine Volksschule. Wir feiern auch Gottesdienste für die Katholiken, die im Heer als Soldaten dienen. Es gibt dort auch noch eine ganz alte Kirche. Man nennt sie *Morava*, weil sie von Missionaren aus Moravien vor 700 Jahren gebaut worden war. Jetzt gibt es in Ladakh wie auch in Kaschmir gegen 1000 Christen,“ berichtet der Bischof.

Die Lebensbedingungen in diesen Höhen des Himalaja sind sehr hart. Der knappe Sauerstoff erschwert jegliche Arbeit, ja sogar das Schlafen. Der Lebensrhythmus ist entsprechend langsam. Die Soldaten streuen von Hubschraubern aus Samen auf die Landschaft, um die Vegetation zu verstärken und durch die Fotosynthese des Chlorophylls der Blätter mehr Sauerstoff zu gewinnen. Sowohl in Ladakh, das wesentlich buddhistisch ist wie auch in Kaschmir, das mehrheitlich muslimisch geprägt ist, sind Konversionen sehr selten. Die Katholiken sind meistens Menschen, die auf der Suche nach Arbeit hierher gekommen sind. Entweder sind es Kaufleute oder Beamte. Der Bischof meint: „In 10 - 20 Jahren werden wir besser organisiert sein. Jetzt aber macht die Diözese erst ihre ersten Schritte und verfügt nur über sehr geringe Mittel. Vor zwei Jahren haben wir das kleine Seminar eröffnet. Bis zur Stunde kommen noch alle 28 Diözesanpriester und die etwa 20 Ordenspriester von außen, im allgemeinen aus Südindien.“

Im sozialen Bereich sind insgesamt 150 Schwestern tätig. Im Bundesstaat von Jammu und Kaschmir unterhält die katholische Kirche einige Schulen und arbeitet mit den lokalen Behörden und verschiedenen humanitären Organisationen im Bereich der medizinischen Betreuung und in Entwicklungsprojekten zusammen. Dank der Spenden und Hilfen, die aus dem Ausland kommen, hat die Diözese auch schon Schritte unternommen, das einheimische Kunsthandwerk zu fördern. Sie hilft auch den Tausenden von Zivilisten, die auf Grund der jah-

relangen Grenzstreitigkeiten aus den Grenzgebieten fliehen mussten.

In den Grenzgebieten liefern sich pakistanische und indischen Truppen laufend Gefechte. Hinzu kommen noch verschiedene bewaffnete „Milizverbände“. Der Krieg, der 1999 im Distrikt von Kargil in Ladakh ausgebrochen ist, hat viele Menschen gezwungen, ihre Wohnungen und Dörfer zu verlassen. Darunter leiden natürlich wieder die ärmsten Schichten in der Bevölkerung: die Kranken, die Alten und die Frauen und Kinder. Viele konnten nicht all zu weit weg gehen. Sie sind landeinwärts gezogen und leben nur in Zelten. Diese geflohenen Menschen brauchen Nahrung, Decken für ihre Zelte, medizinische Betreuung und freiwillige Helfer, die ihnen zur Seite stehen.

„Wenn ich auf mein Leben als Missionar schaue, kann ich sagen, dass ich glücklich bin. Ich bin mit großen Herausforderungen konfrontiert“, sagt der Bischof. „Ich und meine Mitbrüder kommen aus Kerala. Für uns ist es gar nicht so einfach, eine fremde und neue Sprache zu lernen, uns an die kalten Temperaturen und die ganz anderen Gewohnheiten in der Ernährung zu gewöhnen. Auch die sozialen Verhältnisse sind hier ganz anders als in unserer Heimat. Es ist recht beschwerlich, eine Mission in Ladakh auf 3.000 - 4.000 Meter Höhe zu gründen, in Kaschmir zu leben inmitten der militärischen Spannungen und dem Terrorismus. Wir lieben aber unsere Menschen hier und sie erwidern großzügig unsere Liebe.“ (Misna)

PHILIPPINEN

Der italienische Dehonianer Missionar P. Giuseppe Pierantoni befindet sich immer noch in den Händen der Geiselnahmer auf Mindanao, doch es gibt eine Gewissheit: der Missionar lebt und es geht ihm gesundheitlich gut. In einem Gespräch mit der vatikanischen Agentur Fides erklärte der Obere der Dehonianer Missionare auf den Philippinen, P. Jer-

ry Sheehy, er habe unmissverständliche Be-
weise zum Gesundheitszustand von Pater
Beppe erhalten, wie der Missionar in seiner
Pfarrei in Dimataling in der Provinz Zambo-
anga del Sur genannt wird. Was die Freilas-
sung des Missionars anbelange, sei er zuver-
sichtlich.

Nach zahlreichen Verhandlungen mit den
Entführern erhielt die Kongregation der
Priester vom Heiligen Herzen Jesu (Dehoni-
aner) nun Nachricht über das Schicksal von
P. Pierantoni und zwar durch einen von dem
Missionar geschriebenen Brief vom 11. Ja-
nuar, dem auch verschiedene Photos, auf de-
nen der Missionar mit einer jüngsten Aus-
gabe einer Tageszeitung zu sehen ist, sowie
eine Kassette, auf der seine Stimme zu hö-
ren ist, beigelegt waren. „Diese Neuigkeiten
waren für uns Anlass zu Freude und Hoff-
nung“, heißt es in einer Botschaft des Gene-
ralats der Dehonianer Patres.

In den vergangenen Monaten waren Ge-
rüchte von der Freilassung des Missionars in
Umlauf gebracht worden: es wurde von einer
Lösegeldzahlung in Höhe von 200.000 Pesos
berichtet, andere sprachen sogar von Forde-
rungen in Höhe von 500.000 Pesos. „Wir ha-
ben nichts mit solchen Verhandlungen zu
tun“, erklärte P. Jerry Sheehy gegenüber Fi-
des. Auch die philippinischen Bischöfe hat-
ten mehrmals betont, es soll kein Lösegeld
für entführte Ordensleute bezahlt werden.

Am 24. Januar wurde P. Pierantoni 45 Jahre
alt. Seit 10 Jahren lebt er auf Mindanao. Wäh-
rend der letzten drei Jahre betreute er zu-
sammen mit seinem Mitbruder P. Janusz
Burzawa die Mission Dimataling.

Im Süden der Philippinen befinden sich der-
zeit weitere Geiseln in den Händen von Ent-
führern: am 27. Mai entführten Mitglieder
der Abu Sayaf-Gruppe die beiden amerikani-
schen Laienmissionare und Eheleute Martin
und Gracia Burnham und eine philippinische
Krankenschwestern, die auf der südlich von
Mindanao gelegenen Insel Basilan festgehal-
ten werden. (S.E./Fides)

D. R. KONGO

Die Kirche setzt ihre Hilfsmaßnahmen zu-
gunsten der Einwohner der vom Ausbruch
des Nyiragaongo-Vulkans zerstörten Stadt
Goma im Osten der Demokratischen Repu-
blik Kongo fort. Missionare und freiwillige
Mitarbeiter katholischer Hilfswerke ver-
suchten den Menschen umgehend zu helfen.
Auch der Sekretär der Kongregation für die
Evangelisierung der Völker, Erzbischof Ro-
bert Sarah, brachte bei einem Besuch den
Einwohnern der Stadt die Solidarität der rö-
mischen Kurie zum Ausdruck. Zusammen
mit dem Erzbischof besuchten Bischof Ka-
boy Ruboneka von Kasongo, der Generalvikar
von Bukavu, Bischof Alexis Nzakamwita
von Nyundo, Bischof Servilien Habiya-
mbere von Byumba und Vertretern der Caritas
und des britischen Catholic Fund for Overseas De-
velopment (CAFOD) die betroffenen Gebiete.
Erzbischof Sarah informierte sich persönlich
über die Bedingungen, in denen sich die
400.000 Einwohner befinden, die aus dem
durch den Lavastrom zweigeteilten Goma in
Richtung ruandische Grenze geflüchtet wa-
ren und zwischenzeitlich wieder in die zer-
störte Stadt zurückgekehrt sind. Der ehe-
malige Erzbischof von Conakry konnte bei
dieser Gelegenheit mit eigenen Augen die
dramatischen sanitären Zustände sehen, un-
ter denen diese Menschen in der gegenwärtigen
Situation leben. Der Sekretär des Mis-
sionsdikasteriums übermittelte den Men-
schen und Missionaren vor Ort auch die Wor-
te des Beistands des heiligen Vaters und
brachte seinen Dank für das Engagement der
Hilfswerke zum Ausdruck. In diesem Zu-
sammenhang versprach er auch die Beteili-
gung weiterer internationaler kirchlicher
Organismen wie Caritas Internationalis und
Cor Unum an den Hilfsprogrammen. Der Prä-
fekt der Kongregation für die Evangelisie-
rung der Völker, Kardinal Crescenzo Sepe
hatte bereits Nothilfen für die betroffene Be-
völkerung in Höhe von 25.000 Dollar zur Ver-
fügung gestellt. (Fides)



Aus den Ordensobernvereinigungen

Personelles

Die Generalleitung der **Comboni-Missionare** hat nach einer vorausgegangenen Befragung der Mitbrüder am 16. Oktober 2001 **P. Silvester Engel MCCJ** für ein zweites Triennium zum Provinzobern der Deutschsprachigen Provinz der Comboni-Missionare ernannt. Die zweite Amtszeit beginnt am 1. Januar 2002.

Wie der bisherige Provinzial der Deutschen Provinz der **Montfortaner Patres**, P. Edmund Jäckel SMM, am 20. Dezember 2001 in Bonn mitteilte, wurde die von ihm geleitete bisher selbständige deutsche Provinz bei einem außerordentlichen Kapitel, das schon am 11. September 2001 stattfand, zur Vizeprovinz zurückgestuft. Grund dafür ist die inzwischen geringe Anzahl der Mitbrüder. Beim Wahlkapitel am 11. Dezember 2001 wurde in Anwesenheit des Generaloberen für die neu errichtete Vizeprovinz eine Leitung für die nächsten sechs Jahre gewählt. Erster Vizeprovinzial wurde **P. Edmund Jäckel SMM**, zu Ratsherren wurden gewählt P. Bernhard Gehrman und P. Hermann Josef Jünnemann.

In einer Pressemeldung des Provinzialats der **Oberdeutschen Jesuitenprovinz** München vom 18. Januar 2002 wurde mitgeteilt, dass der Generalobere der Jesuiten in Rom, Pater Peter-Hans Kolvenbach SJ, die in diesem Jahr auslaufende Amtszeit von Provinzial **P. Bernd Franke SJ** um weitere zwei Jahre bis 2004 verlängert hat. Der aus der Oberpfalz stammende Pater Franke (53) ist seit 31. Juli 1993 Provinzial der rund 200 Jesuiten der Oberdeutschen Provinz und wurde von der Mitgliederversammlung der VDO bereits am 22. Juni 1993 als damals designierter Provinzial (ernannt Anfang Februar 1993) in den

Vorstand der VDO gewählt, dem er seither ununterbrochen angehört.

Augustiner Chorfrauen, Michaelstr. 17, 33098 Paderborn, **Neuwahl: Oberin Sr. Ancilla Ernstherger**, Vorgängerin: Sr. Veronika Maassen

Franziskanerinnen von d. Buße und d. christl. Liebe, Klosterstr. 22, 59348 Lüdinghausen, **Neuwahl: Provinzoberin Sr. Mathilde Haßenkamp**, Vorgängerin: Sr. Gerhards Schüttler

Barmherzige Schwestern von heiligen Kreuz Kreuzstr. 3,97737 Gemünden, **Neuwahl: Provinzoberin Sr. Pauline Panhölzl**, Vorgängerin: Sr. Ursula Falk

Säkularinstitut der Schönstätter Marienschwestern, Kapellenstr. 60, 46325 Borken **Neuwahl: Provinzoberin Sr. Gisela Maria Mues**, Vorgängerin: Sr. M. Anton; a Schomberg

Franziskanerinnen von Maria Stern, Stern-gasse 5, 86150 Augsburg, **Wiederwahl: Provinzoberin Sr. Ludowika Lenz**

Klarissenkloster, Th.-Heuss-Str. 11,33102 Paderborn, **Neuwahl: Äbtissin Sr. Maria Arnold OSC**, Vorgängerin: Sr. Maria Sohia Matsumura

Dienerinnen Christi e.V., Blumenallee 23, 86343 Königsbrunn, **Neuwahl: Generaloberin Sr. M. Arnolda Mandir**, Vorgängerin: Sr. M. Edita Kostic

Die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung haben in ihrem Provinzkapitel im Oktober 2001 beschlossen, die drei deutschen Provinzen zu einer Provinz zusammenzule-



gen. Als erste **Provinzoberin** wurde **Sr. Libe-rata Ricker** gewählt. Der Sitz der neuen Provinzleitung ist: Lossenweg 19, 64285 Darmstadt.

Benediktinerinnen-Abtei, Maria Heimsuchung, Hermann-Josef-Str. 6, 53925 Kall-Steinfeld, **Neuwahl: Äbtissin/Administrato-rin Sr. Michaela Hohmann OSB**, Vorgänge-rin: Sr. Maria Gratia Köhler

Sankt Josephschwestern, Strandvejen 91, DK-2100 Kopenhagen, **Neuwahl: Provinz-oberin Sr. Regina König**, Vorgängerin: Sr. Ansgaria Riemann

Beim Jahrestreffen des **AudioVisuellen Or-denstreffs (AVO)** vom 8. bis 10. November 2001 in Vierzehnheiligen wurden für die nächsten drei Jahre **Sr. Bartholomäa Jan-Ben MSC** und **Br. Helmut Riedel SAC** zu Ko-ordinatoren gewählt. Beisitzer des Koordi-natoren-Teams sind **P. Fritz Biermann MSC**, **Br. Paulus Terwitte OFM Cap** und **P. Günter Kames OMI**.

Der Abt des **Benediktinerklosters von Plank-stetten, Gregor Maria Hanke OSB**, ist am 16. November 2001 von Umweltminister Schnappauf mit der Bayerischen Umwelt-medaille ausgezeichnet worden. In der Lau-datio für Abt Gregor heißt es, er sei der „gei-stige Vater“ für den Aufbau der Umweltsta-tion in der Benediktinerabtei Plankstetten. Das Kloster sei Vorreiter für ökologische Landwirtschaft und Direktvermarktung. Einen hervorragenden Beitrag für die regiona-le Entwicklung leiste Abt Gregor in der öko-logischen Bildungsarbeit. Bei der Vollver-sammlung der Höheren Ordensobern im Juni dieses Jahres ist Abt Gregor zum Mitglied des VDO-Vorstands für die Amtszeit 2001-2005 gewählt worden. (Quelle: DT)

Bei der Vollversammlung der **Arbeitsge-meinschaft der Ordenshochschulen (AGO)** am 16./17. November 2001 in Frankfurt St.

Georgen wurde **Prof. P. Dr. Joachim Piep-ke SVD** (Rektor der Hochschule der Steyler Missionare in St. Augustin) zum neuen Vor-sitzenden der AGO gewählt. Er ist in dieser Funktion Nachfolger von Prof. P. Dr. Heribert Niederschlag SAC (Vallendar), der die AGO seit 1998 als Vorsitzender geleitet hat. Stell-vertreter des neuen AGO-Vorsitzenden wur-de **Prof. P. Dr. Karl Bopp SDB** (Rektor der Hochschule der Salesianer Don Boscos in Be-nediktbeuern), Kassenwart **P. Dr. Ulrich En-gel OP** (Leiter des Instituts M.-Dominique Chenu in Berlin) und Schriftführer **Prof. P. Dr. Eckard Jaschinski** (der einzige aus dem „alten“ Vorstand). Vom Vorsitzenden, vom Stellvertreter und Kassenwart berufenes Vor-standsmitglied ist **Prof. P. Dr. Paul Rhein-bay SAC** (Rektor der Hochschule der Pallot-tiner in Vallendar).

Beim 31. Generalkapitel der Kongregation der **Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf**, das vom 11. bis 23. November 2001 in Rom tagte, wurde im Rahmen des Wahlkapitels die Generalleitung für die nächsten sechs Jahre gewählt. Im Amt als Generaloberer der Kon-gregation wurde **Br. Bernward Elsner FMMA** wiedergewählt.

Neues Birgittenkloster in der Hansestadt Bremen

Mit der Gründung eines Klosters des Erlö-serordens der hl. Birgitta von Schweden im Oktober 2001 geschah etwa 470 Jahre nach der Reformation die erste Neugründung eines beschaulichen Ordens im Bremer Raum. Damit knüpfen die Birgittinnen an die alte Tradition an, in den nordischen Ländern „die Kirche durch ihre Präsenz, ihr Beten und Tun zu fördern und um gleichzeitig an die Chris-tianisierung durch den hl. Ansgar anzu-knüpfen“. Nach Gründungen in Dänemark, Estland und Norwegen kommen sie jetzt nach Bremen, „um sich mit der eigenen Tra-dition in die Kirche des dritten Jahrtausends



einzufragen und sich in den Dienst einer lebendigen und offenen Kirche zu stellen.“ Die fünf Schwestern wohnen in einer vorläufigen Bleibe, bis das neue Kloster mit zehn Zellen und 20 Gästebetten im historischen Stadtviertel „Schnoor“ in unmittelbarer Nähe der Propsteikirche St. Johann in etwa einem Jahr fertig ist. (O.R.)

AudioVisueller Ordenstreff

Das Jahrestreffen der Medienarbeitsgruppe AVO im November 2001 in Vierzehnheiligen hatte das Thema „Sprache und Medien“. Die 31 Teilnehmer (Ordensleute und Laienmitarbeiter aus der Öffentlichkeitsarbeit der Orden) konnten auf 20 Jahre gemeinsame Arbeit dankbar zurückblicken. Das einführende Referat hielt Dr. David Hober vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Sprache der Medien – Sprache der Kirche“. Den Festvortrag hielt P. Herbert Winklehner „Von der Grundidee bis heute: Spannungsfeld – Ordenschrist als Medienmitarbeiter und Mitglied seiner Ordensgemeinschaft“. Am Nachmittag sprach P. Roger Gerhardy, Direktor des Institutes zur Förderung des publizistischen Nachwuchses, zum Thema „Der Journalist und die Nachfolge Jesu“.

Institut der Orden (IMS) mit neuer Struktur und Leitung

Am 5. Dezember 2001 tagten in Mannheim die Vertreter der Ordensobern-Vereinigungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, die gemeinsam das Institut der Orden (IMS) tragen, im Rahmen der jährlichen Mitgliederversammlung des IMS e.V. Auf der Tagesordnung stand eine durch die Beendigung der Tätigkeit des bisherigen Leitungsteams erforderlich gewordene Strukturreform des Instituts und eine Anpassung der Vereinssatzung an die geänderten Verhältnisse; außerdem war turnusgemäß einer

neuer Vereinsvorstand zu wählen und der Haushaltsplan für 2002 und dessen Finanzierung zu beschließen.

Die Neustrukturierung des IMS sieht vor, dass es künftig vier nicht in Mannheim residierende Fachbereichsleiter geben werde für die Bereiche „Geistliche Begleitung und Exerzitienleiter-Ausbildung“ (P. Günter Niehüser ISch), „Formationsleiter-Ausbildung und ;initial formation“ (Sr. Agnes Lanfermann MMS), „Prozess- und Kapitelsbegleitung / Beratung“ (P. Heribert Arens OFM) sowie „Leitungsdienst, Einführung in den pastoralen Dienst und weitere Einzelkurse“ (P. Bertram Dickerhof SJ). Die Bereichsleiterstellen werden mit einem Tätigkeitsumfang von 25 % bewertet und umfassen die konzeptionelle Arbeit für den jeweiligen Sachbereich, die inhaltliche Planung der Kursangebote, die Suche nach geeigneten Referenten und die Mitwirkung an der Gesamtplanung des Instituts in der Bereichsleiterkonferenz. Die eigenen Kursangebote der Fachbereichsleiter werden wie die Tätigkeit der externen Referenten zusätzlich auf Honorarbasis abgerechnet.

Die Koordination des Instituts insgesamt und der Bereichsleiter sowie die Außenvertretung des Instituts gegenüber den Träger-Vereinigungen, den Ordensgemeinschaften und den Bistümern wird ab Herbst 2002 P. Bertram Dickerhof SJ übernehmen, der sich derzeit noch in der ordensinternen Fortbildungsphase des Terziats befindet. Vertretungsweise hat dies seit dem Abschied von P. Dr. Klemens Schaupp SJ zur Mitte dieses Jahres Schwester Basina Kloos zusammen mit Schwester Ursula Kokoska übernommen, die diese Aufgabe auch bis zum Amtsantritt von P. Bertram Dickerhof kommissarisch weiterführen werden. Das für 2001 und 2002 angekündigte Kursprogramm des IMS wird uneingeschränkt aufrecht erhalten und weitergeführt. Die Planungen für die Kursangebote 2003 haben bereits begonnen.

Die Satzung des Trägerverein des IMS, dem die Ersten Vorsitzenden und Generalsekre-

täre der Ordensobern-Vereinigungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie einige weitere Ordensmitglieder aus diesen Ländern angehören, wurde den neuen Verhältnissen entsprechend überarbeitet und in einer von der Mitgliederversammlung beschlossenen Neufassung dem Vereinsregister zur Eintragung vorgelegt. Der Vorstand des Vereins besteht künftig aus einem/einer Vorsitzenden und zwei stellvertretenden Vorsitzenden. Die Aufgaben des Vorstands und der Mitgliederversammlung wurden in der geänderten Satzung neu definiert. Auf der Basis der neuen Satzung wählte die Mitgliederversammlung einen Vorstand für die Amtszeit 2001 bis 2004. Zur Vorsitzenden gewählt wurde Schwester Cäcilia Höffmann SSpS, die Generalsekretärin der VOD. Sie übernimmt diese Aufgabe von Schwester Basina Kloos, die seit 19.11.1997 Vorsitzende des IMS e.V. war. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden gewählt: Provinzoberin Schwester Dr. Elisabeth Göttlicher aus Wien (Vorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen der Frauenorden Österreichs, VFÖ) und Provinzial P. Dieter Knoche MSF (Mitglied des VDO-Vorstands).

Ordens-Arbeitsgemeinschaften im Internet

Auch die Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive (AGOA) ist inzwischen im Internet vertreten. Die Primärdomain lautet <http://www.ordensarchive.de>, die Sekundärdomains haben die Adresse: <http://www.ag-ordensarchive.de> und <http://www.agoa-archive.de>. Die Internet-Präsenz der AGOA wurde konzipiert und wird auch künftig betreut von Archivassessor Karsten Kühnel M.A., der von August 2000 bis September 2001 im Bamberger Generalsekretariat mit dem Aufbau, der Verzahnung und der Internet-Präsentation des Archivs der VDO und des DKMR beschäftigt war.

Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische

Dienste der Orden (AMDO) ist seit Ende November 2001 mit eigenen Web-Seiten im Internet vertreten, und zwar unter den Adressen <http://www.gemeindemission.info> und <http://www.glaubenswochen.info>.

Schon seit längerem ist die Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral der Orden (AGJPO) im Internet präsent unter der Adresse: <http://agjpo.de>. Die Arbeitsgemeinschaft der Männerorden für die Pastoral der geistlichen Berufe (AGMO) findet sich im Internet unter der Adresse <http://www.agmo.org> und die Vereinigung katholischer Schulen in Ordenstradition (ODIV) unter der Anschrift <http://www.odiv.de>.

Superiorenkonferenz Österreichs wählte neuen Vorstand und Generalsekretär

Bei der Generalversammlung der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs (SKÖ) am 21./22. November 2001 im Kardinal-König-Haus in Wien-Lainz wurde turnusgemäß der Vorstand für die nächsten drei Jahre neu gewählt. Nach den Statuten der SKÖ besteht der Vorstand zur Hälfte aus Höheren Oberen der Sektion A (Äbte und Pröpste) und zur Hälfte aus Höheren Oberen der Sektion B (Provinziale, Regionale etc.).

Als Erster Vorsitzender der SKÖ wurde Propst KR Mag. Maximilian Fürnsinn CanReg für eine weitere Amtsperiode von drei Jahren wiedergewählt. Zum Zweiten Vorsitzenden wurde neu gewählt: Provinzial P. Dr. Serverin Leitner SJ. Weitere Mitglieder des SKÖ-Vorstands sind künftig: Abt Mag. Raimund Schreier O.Praem. (Stift Wilten), Generalabt KR Wilhelm Neuwirth CanReg (Stift St. Florian), Abt DKfm. Mag. Gregor Henckel-Donnersmarck O.Cist. (Stift Heiligenkreuz), Provinzial Mag. P. Josef Kamplleitner CSSR (Wien), Provinzial P. Anton Fencz SVD (St. Gabriel, Mödling) und Provinzial lic.theol. P. Leonhard Gregotsch OSCam (Wien).

Zum Generalsekretär der SKÖ wurde Provinzial lic.theol. P. Leonhard Gregotsch OS-Cam für eine Amtszeit bis 30. Juni 2002 wiedergewählt. Gleichzeitig wurde als dessen Nachfolger im Amt des Generalsekretärs der SKÖ mit Amtsantritt am 1. Juli 2002 Provinzial P. Erhard Rauch SDS (Wien) gewählt.

Jesuiten eröffnen Raum der Stille in Leipzig

Erstmals seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat die katholische Kirche im Leipziger Stadtzentrum wieder eine Adresse. Am 28.11.2001 hat der Bischof von Dresden-Meißen, Joachim Reinelt, die „Kontaktstelle Orientierung“ in der Sternpassage eingeweiht. Willkommen sind alle, die Antworten auf „Lebens- und Glaubensfragen“ suchen oder sich einfach nur ausruhen wollen. Der Anstoß zu der Einrichtung kam von Jesuitenpater Bernd Knüfer. Bald nach der Wende war der gebürtige Bayer in die Stadt an der Pleiße gekommen und wirkte dort einige Jahre als Studentenseelsorger. Bekannt wurde er durch Meditationskurse, die er bis heute auch in Volkshochschulen anbietet. Teilnehmer seiner Veranstaltungen brachten ihn auf die Idee, einen festen Anlaufpunkt dafür in der Leipziger City zu schaffen. „Wer schweigt, wird Gott begegnen, ob er das so nennt oder nicht“, meint Knüfer. Den Ort dafür soll der künstlerisch gestaltete „Raum der Stille“ schaffen. (DT)

Barmherzige Brüder sind „soziale Grundpfeiler“

Bayerns Sozialministerin Christa Stewens hat die Barmherzigen Brüder als „sozialen Grundpfeiler“ der Gesellschaft gewürdigt. Angesichts einer verbreiteten Ellenbogenmentalität sei eine Institution unverzichtbar, die für Menschlichkeit und Nächstenliebe stehe, würdigte Frau Stewens die Verdienste

des Krankenpflegeordens. Die Barmherzigen Brüder feierten am 4. November das 150-jährige Bestehen ihrer bayerischen Ordensprovinz in Neuburg an der Donau.

Die Sozialministerin lobte vor allem das Engagement des Ordens in der Hospizbewegung. Das vor zehn Jahren gegründete Johannes-Hospiz in München sei nicht nur die erste Palliativstation in Bayern, sondern mit 25 Betten nach wie vor auch die größte in Deutschland. Mit seinen Häusern in Algasling, Straubing, Reichenbach und Gremsdorf sei der Orden außerdem einer der bedeutendsten Träger von Behinderteneinrichtungen im Freistaat Bayern. (Klerusblatt)

Verwirrung durch „ökumenische Abtei Neugablonz“

Eine ökumenische Abtei wollen die Zisterzienser von St. Severin in Kaufbeuren-Neugablonz sein, berichtet die Augsburgische Allgemeine in ihrer Ausgabe vom 20.11.2001. Es sei eine der seltenen Klostergründungen in neuerer Zeit und das einzige Kloster des Ordens von Port Royal in Deutschland. Der Referent fürs geistliche Personal der Diözese Augsburg, Domkapitular Josef Heigl, sehe jedoch skeptisch auf den Orden, wie eine Nachfrage der Augsburgischen Allgemeinen ergab.

„Bei der Abtei in Neugablonz handelt es sich um eine Einrichtung, die weder der römisch-katholischen Kirche zugehörig noch der römischen Kurie oder einem Diözesanbischof unterstellt ist. Ein Erzbischof der Christkatholischen Kirche Ungarns hat 1946 die ursprünglich französische, 1705 zerstörte Zisterzienser-Kongregation wiederbelebt. Den deutschen Ordenszweig gründeten 1962 Altkatholiken, die ihrer Freikirche das mönchische Ideal wieder nahe bringen wollten. Sie hatten wenig Erfolg und legten sich deshalb Eigenständigkeit zu. Laut ihren eigenen Aussagen arbeiten sie an einer Aussöhnung der verschiedenen Kirchen. Recht verstan-

dene Ökumene sollte die bestehenden Unterschiede nicht verwischen. Wenn ich lese, dass man jeden zum Altar lasse, der kommt, befürchte ich Verwirrungen. Bei den Gottesdiensten dieser Abtei St. Severin handelt es sich weder um Feiern noch um religiöse Handlungen, die mit dem Ritus und der Glaubenslehre der römisch-katholischen Kirchen in Einklang stehen.“

Entwicklung braucht Entschuldung: erlassjahr.de

Als Vertreterin der deutschen Ordensobern-Vereinigungen wirkt Schwester Dr. Gerbruggis Barbier CPS im Bündnisrat der Erlassjahr-Kampagne mit. Auf einer Klausurtagung des Bündnisrates, die am 6./7. Dezember 2001 in Neuenbeken stattgefunden hat, sei u.a. berichtet worden, dass es derzeit 567 Mitträger des Bündnisses „Entwicklung braucht Entschuldung“ gibt. Die Leitungsstruktur des Bündnisses sei in einen eingetragenen Verein überführt worden. Die Mitglieder des Bündnisrates (früher: Kampagnenrat) seien zugleich die Mitglieder des neuen Vereins und der gewählte Lenkungskreis (früher: SprecherInnenkreis) werde zugleich Vereinsvorstand. SÜDWIND habe die Trägerschaft abgegeben bzw. werde diese abgeben, nachdem im Bündnisrat auf einer früheren Sitzung in Köln für die neue Struktur abgestimmt worden ist.

Ziel des Bündnisses sei es weiterhin, den erfolgreich angestoßenen Entschuldungsprozess kritisch zu verfolgen und voranzutreiben. Insbesondere soll das weder faire noch transparente Zusammenwirken mit Partnern in anderen Ländern verändert werden in einem „fairen transparenten Schiedsverfahren“. Die Armutsbekämpfung in den verschuldeten Ländern bleibe bei allem das vorrangige Anliegen.

Kardinal Wetter kritisiert Vatikan wegen Deutschen Ordens

Im Zusammenhang mit der Finanzmisere beim Deutschen Orden hat der Münchener Kardinal Friedrich Wetter deutliche Kritik am Vatikan geübt. Die Aufsicht für den Deutschen Orden liege beim Vatikan, und dieser hätte sich besser informieren müssen. „Wenn jedes Jahr geprüft wird, kann so etwas nicht geschehen“, erklärte der Münchener Erzbischof. Wetter hatte bereits vor einem Jahr in Rom darauf gedrängt, dass entsprechende Kontrollmechanismen aufgebaut werden. Auf Fragen nach der Reaktion im Vatikan sagte er zurückhaltend: „Ich werde ja sehen, was passiert.“ (Süddeutsche Zeitung)

Ehemaliger Prior des Dt. Ordens wird nicht laisiert

Dem früheren Prior des in Millionenhöhe verschuldeten Deutschen Ordens (DO), Gottfried Keindl, soll das Priesteramt nicht entzogen werden. Entsprechend anders lautende Darstellungen seien „gegenstandslos“, hob der päpstliche Visitator der Deutschen Provinz des Deutschen Ordens, der Kapuziner Michael Tupec, am 14. Januar 2002 in München hervor. – Keindl wird für die Finanzmisere des Deutschen Ordens mitverantwortlich gemacht, dessen Schulden sich nach einem Gutachten der Frankfurter Wirtschaftsprüfungsfirma KPMG im Frühjahr 2001 auf etwa 181 Millionen Euro (354 Millionen Mark) belief. (DT)

Zukunft der Pallottiner-Hochschule in Vallendar gesichert

Die Zukunft der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar ist für die kommenden Jahre gesichert. Beim Provinzkapitel der Limburger Pallottinerprovinz habe die Mehrheit der Delegier-



ten die vorgelegten Entwicklungsperspektiven bejaht, teilte die Pressestelle der Diözese Trier in Koblenz mit.

Bei dem Beschluss sei das Kapitel davon ausgegangen, dass die bisherigen staatlichen und kirchlichen Zuschüsse weiter gezahlt werden. Nach Angaben der Hochschule gewährt das Land Rheinland-Pfalz einen jährlichen Betriebskostenzuschuss von etwa 128.000 Euro. Dazu komme eine Eigenfinanzierung von circa 51.000 Euro.

Spiritaner erinnern an Gründung vor 300 Jahren

Die international 3.000 Mitglieder der Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist, kurz Spiritaner genannt, feiern ab 2. Februar 2002 ein Jubeljahr zum 300-jährigen Bestehen ihres Ordens, das bis Pfingsten 2003 dauert. Für die etwa 100 deutschen Spiritaner beginnen die Feiern mit einer Festmesse in der Klosterbasilika in Knechtsteden bei Dormagen, dem Sitz der Provinzleitung.

Wie Missionsprokurator Albert Claus in Dormagen berichtete, verzeichnet die Missionsgesellschaft Zuwachsraten in Afrika sowie in Polen und Portugal. In den anderen europäischen Ländern gingen die Mitgliederzahlen zurück. Allerdings interessierten sich immer mehr Laien für die Arbeit und die Spiritualität der Gesellschaft. So gebe es in Deutschland zurzeit 35 Laien-Spiritaner und -Spiritanerinnen, die nicht in der Gemeinschaft, aber mit der Gemeinschaft lebten. – Die Missionsgesellschaft hat außer in Dormagen weitere Einrichtungen in Köln, Würselen bei Aachen, Sankt Augustin bei Bonn, Speyer, Stuttgart und Rostock. (DT)

Zusammenlegung der deutschen Jesuitenprovinzen

Klare Perspektiven für die beiden deutschen Provinzen des Jesuitenordens: Wie die bei-

den amtierenden Provinziale Bernd Franke (Oberdeutsche Provinz) und Franz Meures (Norddeutsche Provinz) am 17. Januar in einer gemeinsamen Erklärung bekannt geben, soll der Prozess der Zusammenlegung der Provinzen bis Mitte 2004 abgeschlossen sein. Dies sei der ausdrückliche Wunsch des Generaloberen der Jesuiten in Rom, Peter-Hans Kolvenbach, der in einem Schreiben an die Provinziale zu einer zügigen Fortführung der Bemühungen um die Vereinigung der Norddeutschen und der Oberdeutschen Provinz aufgerufen hatte. Alle Anstrengungen sollten nun darauf gerichtet werden, „bis zu diesem Zeitpunkt die wesentlichen juristischen und administrativen Voraussetzungen für die Zusammenführung der Provinzen zu schaffen“, so Peter-Hans Kolvenbach in seinem Schreiben.

Zur Oberdeutschen Provinz SJ gehören derzeit 207 Jesuiten in 19 Niederlassungen sowie weitere 36 deutsche Jesuiten im Ausland. Sie trägt Verantwortung für namhafte Institutionen des Ordens im süddeutschen Raum, darunter die Münchener Hochschule für Philosophie, die Jesuitenkirche St. Michael in München, das Internat St. Blasien, das Heinrich-Pesch-Haus in Ludwigshafen sowie weitere Einrichtungen in Augsburg, Leipzig, Mannheim, Nürnberg und Würzburg.

Zur Norddeutschen Provinz SJ gehören derzeit 216 Jesuiten in 19 Niederlassungen und weitere 56 deutsche Jesuiten in 5 Niederlassungen im Ausland. Zu ihrem Verantwortungsbereich gehören u.a. die Philosophisch-Theologische Hochschule St. Georgen in Frankfurt sowie große Kollegien in Bonn (Aloisius-Kolleg) und Berlin (Canisius-Kolleg, Peter-Faber-Kolleg) und weitere Einrichtungen in Aachen, Dresden, Erfurt, Essen, Göttingen, Hamburg, Hannover, Koblenz, Köln, Münster, Saarlouis und Trier. Das gemeinsame Noviziat der beiden deutschen Jesuitenprovinzen und die gemeinsame Missionsprokur der Deutschen Jesuiten befinden sich seit einigen Jahren in zwei verschiedenen Niederlassungen in Nürnberg.

Protokoll

des Kontaktgesprächs zwischen den Ordensobern-Vereinigungen VDO, VOB und VOD und der Deutschen Bischofskonferenz

am 6. Dezember 2001 im Priesterseminar Mainz

Anwesend:

DBK: Karl Kardinal Lehmann, Mainz, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz
 Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz OSB, Augsburg, Vorsitzender der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz
 Weihbischof Georg Weinhold, Dresden, Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Institute des geweihten Lebens“ der K IV
 P. Dr. Hans Langendörfer SJ, Bonn, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz
 P. Dr. Manfred Entrich OP, Bonn, Leiter des Bereichs „Pastoral“ im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
 Frau Dr. Marianne Tigges, Bonn, Geschäftsführerin der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz

VOD: Generaloberin Sr. Maria Claudia Bos SPSF, Aachen, Erste Vorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD)

Sr. Agnes Lanfermann MMS, Frankfurt, Zweite Vorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD)

Sr. Cäcilia Höffmann SSpS, Neuwied, Generalsekretärin der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD)

VDO: Provinzial P. Eric Englert OSA, Würzburg, Erster Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO)

Provinzial P. Herbert Bihlmayer SDB, München, Zweiter Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO)

P. Wolfgang Schumacher O.Carm., Bamberg, Generalsekretär der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO)

VOB: Generaloberer Br. Thomas Bishop, Münster, Erster Vorsitzender der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden Deutschlands (VOB)


Generaloberer Br. Bernward Elsner FMMA, Trier, Generalsekretär der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden Deutschlands (VOB)

Kardinal Lehmann eröffnete um 10.10 Uhr das Kontaktgespräch 2001 und hieß die angereisten Repräsentanten der Deutschen Bischofskonferenz – unter ihnen erstmals P. Dr. Manfred Entrich OP – und der Ordensobern-Vereinigungen willkommen, besonders den zum ersten Mal an diesem Gespräch teilnehmenden neuen Zweiten Vorsitzenden der VDO, Provinzial P. Herbert Bihlmayer SDB aus München. Die per Fax am 03.12.2001 übermittelte ergänzte Tagesordnung wurde angenommen und das Protokoll des letzten Kontaktgesprächs vom 6. Dezember 2000 bestätigt.

1. Bericht über aktuelle Entwicklungen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz

1.1 Kardinal Lehmann informierte zunächst über das vorläufige Ergebnis der Strukturreform des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, der zufolge das Sekretariat in vier Bereiche mit prospektiver Aufgabenstellung neu gegliedert wurde. Die Bereichsleiter sind Sekretäre aller ihrem Bereich zugeordneten bischöflichen Kommissionen und werden jeweils durch Geschäftsführer/-innen unterstützt. Kardinal Lehmann stellte den Zuschnitt der neuen Bereiche und die Bereichsleiter ausführlich vor.

Erwähnt wurde auch der kürzlich erfolgte übergangsweise Umzug des Sekretariats an einen anderen Standort in Bonn, um dadurch



etwa 2 Jahre Zeit zu gewinnen für einen Neubau des aus den 50er Jahren stammenden bisherigen Bürogebäudes.

1.2 Dann berichtete Kardinal Lehmann über den Verlauf der kürzlich beendeten Bischofssynode über das Bischofsamt, mit der nach den vorausgegangenen Bischofssynoden über die Laien, die Ordensleute und die Priester nun das Amt der Bischöfe thematisiert wurde. Nach dem Anhören der Interventionen aller rund 250 Synodalen in den ersten beiden Wochen habe man ab der dritten Woche in 12 Sprachzirkeln gearbeitet. Deren Berichte würden zusammen mit weiteren Zwischenergebnissen dem Papst zugeleitet und dienten ihm als Grundlage zur Erarbeitung eines nachsynodalen Dokumentes.

Der Ruf nach einer Überprüfung der inzwischen z.T. eingefahrenen Synodenpraxis sei mehrfach zu hören gewesen. Eine deutlichere Schwerpunktbildung und Prioritätensetzung sei zur Konzentration des Synodenverlaufs und zur Erarbeitung eines Schlussdokuments sei wünschenswert. – Die Ereignisse des 11. September 2001 in New York und Washington seien nicht ohne Einfluss auf die Grundstimmung der Synode gewesen, auch wenn sie nicht ausdrücklich thematisiert wurden.

Der Papst sei bei allen Plenarsitzungen der ersten beiden Wochen anwesend gewesen und habe interessiert zugehört. Auch habe er wieder jeden Mittag Synodenteilnehmer zu Tisch geladen.

2. Bericht über die Plenarversammlung der Religiösenkongregation im September 2001

Bischof Dammertz berichtete über die einwöchige Vollversammlung der Religiösenkongregation, die Ende September 2001 erstmals wieder seit 1992 stattgefunden habe. Damals sei im Nachgang dazu das Dokument „Das brüderliche (und schwesterliche) Leben

in Gemeinschaft“ (1994) veröffentlicht worden. Man habe sich gefragt, ob der Sinn einer Plenarversammlung vor allem in der Vorbereitung von Dokumenten liege. Man habe zur Antwort bekommen, dass die Plenaria nicht Teil der Legislative, sondern der Exekutive sei.

Einer der Beratungspunkte sei die Frage nach der Stellung der Laienbrüder in den – vor allem franziskanischen – „istituti misti“ gewesen. Nach langer Diskussion habe sich ergeben, dass Rom die volle Gleichberechtigung aller Ordensmitglieder mit und ohne Priesterweihe durchaus bei Neugründungen von Instituten anzuerkennen bereit sei, nicht aber rückwirkend bei den sogenannten „alten Orden“. Man befürchte einen großen Druck anderer Orden in die gleiche Richtung, wollte man dies z.B. dem Franziskanerorden – wie vor allem von dort beantragt – zugestehen. Deshalb bleibe man in dieser Frage zurückhaltend.

Vorgestellt wurden drei Institute mit einer neuen Form der „vita consecrata“, beispielsweise „Das Werk“, das kürzlich als „Familie des geweihten Lebens“ anerkannt worden sei. Kern seien Institutsmitglieder (Frauen, Männer, Priester) mit Gelübden, darum ein Kranz von assoziierten und affilierten Einzelpersonen und Familien.

Im Mittelpunkt der Plenaria habe das Thema gestanden: „Ordensleben 5 Jahre nach ‚Vita Consecrata‘ und am Beginn des 3. Jahrtausends“. Dazu habe es Statements aller Mitglieder und Gäste gegeben, darunter auch ein kritisches Referat von Kardinal Francis George OMI über das derzeitige Ordensleben in den USA und ein sehr pointiert vorgetragenes Statement einer indischen Ordensfrau, die als eine der Vizepräsidentinnen der Vereinigung der Generaloberinnen (UISG) gastweise teilnahm, über die „Ordensfrau in der Kirche“. Sein eigener Beitrag habe sich mit der Verantwortung in den Orden (Hintergrund: Debakel des Deutschen Ordens) und mit der Frage des Umgangs mit Schließungen von kontemplativen Klöstern beschäf-

tigt. Eine Diskussion über die Wortbeiträge habe es nicht gegeben.

In der anschließenden Arbeitsrunde habe man Bausteine für ein künftiges Dokument der Religiösenkongregation erarbeitet.

3. „Dem Leben Raum geben, Ordens-Frau sein heute ...“ (TOP 4)

3.1 Sr. Agnes berichtete anhand eines Thesenpapiers (Tischvorlage, s. Anlage) über das Schwerpunktthema der diesjährigen Mitgliederversammlung der Ordensoberinnen, bei dem es um das Verständnis und die Identität von Frauen und Ordensfrauen in der Kirche und Gesellschaft von heute ging. Der Akzent habe darauf gelegen: „Dem Leben Raum geben“. Im kommenden Jahr werde man sich bei der Tagung der Ordensoberinnen mit dem Thema: Dem Leben Raum geben, Gelübde heute leben“, beschäftigen. Hier steht dann die Frage an, was dies z.B. angesichts der Erfahrung von Altern, Krankheit und Sterben für Konvente in den einzelnen Kongregationen und auch für die sehr klein gewordene Gruppe der jungen Ordensfrauen in diesen Gemeinschaften bedeute. Wie sieht in dieser Situation der „prophetische Auftrag“ der Ordensfrauen aus? Man sehe darin auch eine kirchen- und gesellschaftspolitisch relevante Fragestellung. Erfahrbare sei z.T. eine große Hilflosigkeit im Umgang mit diesen Realitäten, so z.B. bei Ordensreferenten im Umgang mit sterbenden Konventen. Hier sei zu fragen, welche Rolle sie spielen (sollten) in diesen Situationen und nach welchen Kriterien sie ausgewählt werden. – Im kommenden Jahr werde man sich bei der Tagung der Ordensoberinnen mit dem Thema „Dem Leben Raum geben, Gelübde heute leben“ beschäftigen.

Gesprächsbedarf sehe man im Bereich der Beziehung „Kirche – Frau/Ordensfrau“ nach der kürzlich ergangenen Notifikation aus Rom zur Beendigung der Ausbildung zum diakonalen Dienst von Frauen. In diesem Zusammenhang unterstütze die VOD eine In-

itiative zu einem internationalen Treffen von Generaloberinnen mit Vertretern der Religiösenkongregation zum Thema „Kirche und (Ordens-)Frau“.

„Dem Leben Raum geben“ wolle man auch im ökumenischen Bereich. Die VOD habe sich deshalb dem „Christinnenrat“ mit Frauenverbänden aus verschiedenen Konfessionen und Kirchen angeschlossen und unterstütze deren Initiativen.

3.2 Kardinal Lehmann erklärte, er habe seit langem mit einer Notifikation aus Rom zur Ausbildung von Frauen zum diakonalen Dienst gerechnet. Es sei unglücklich gewesen, schon ein konkretes Curriculum zu entwickeln und damit zu suggerieren, es gäbe nur noch eine kurze Strecke bis zum Diakonat von Frauen. Man habe den Frauen z.T. wohl zu viel versprochen. Eine Ausbildung dürfe man nicht so anlegen, dass sie falsche Erwartungen weckt. Da das Thema – auch aufgrund neuerer Forschungen über frühere Diakoninnen – schwieriger geworden sei, wäre es sinnvoller gewesen, den Einstieg über das praktische Berufsbild zu wählen, um dann zu überlegen, ob das dann ggf. auch eine Ordination nötig macht, statt zunächst kirchenpolitisch mit der Forderung der Weihe anzufangen und erst danach über das Berufsbild nachzudenken.

P. Manfred erinnerte daran, dass es eine vergleichbare Diskussion auch beim Ständigen Diakonat der Männer gegeben habe, ob der Diakonat prioritär liturgisch oder sozial orientiert sei. Der Diakon sei ein „Grenzgänger“, weshalb es auch Probleme gebe bei der Frage, ob ein Diakon die (dem Priester vorbehaltene) Leitung einer Gemeinde übernehmen kann und soll. P. Manfred verwies auch darauf, dass es in den Generalvikariaten unterhalb der Ordination eine stark zunehmende Verantwortlichkeit von Frauen gebe. Dieser Prozess mit seiner ganz eigenen Dynamik werde in den nächsten Jahren zu deutlichen Veränderungen führen.



3.3 Auf die Anfrage von P. Langendörfer, ob als Grundstimmung bei den Ordensoberinnen eher Niedergeschlagenheit vorherrsche, ob man in den Gemeinschaften Mut zu sich selbst und Mut zur Wahrheit habe, wenn man sieht, dass es zu Ende geht, und in welcher Phase das Gros der Gemeinschaften stehe, wies Schwester Maria Claudia darauf hin, dass viele Oberinnen trotz fortschreitender Überalterung in ihren Gemeinschaften nicht resignativ seien. Man bemühe sich, den wenigen Jüngeren zu helfen, den Auftrag weiterzutragen. Es gebe aber auch Gemeinschaften, die in Angst leben, wie sie das Ende bewältigen. Die Bandbreite sei relativ groß, es herrsche jedoch keine düstere Grundstimmung vor. Schwester Cäcilia ergänzte, dass die von Angst geprägten Oberinnen eher nicht zu den Jahrestagungen kämen: Wer darüber sprechen könne, habe das Schlimmste bereits überwunden. Man sei in der VOD aber in Sorge um jene, die in allzu großer Selbstsicherheit lebten. Einzelne jüngere Schwestern seien in diesen Gemeinschaften sehr einsam. Es sei eine wichtige Aufgabe, den Weg des Zu-Ende-Führens als Gemeinschaft geistlicher Menschen zu gestalten, und man müsse offensiver der Gefahr der Verelendung von Ordensschwestern zu begegnen versuchen, deren Gemeinschaften nicht mehr handlungsfähig sind.

3.4 Schwester Agnes sprach nochmals den von Kardinal Lehmann beim letzten Kontaktgespräch eingebrachten Vorschlag an, in absehbarer Zeit einen eigenen Studientag der Deutschen Bischofskonferenz speziell zum Thema „Ordensfrauen“ zu veranstalten. Kardinal Lehmann signalisierte, dass es derzeit dazu keine Planung gebe. Er wünsche sich dazu eher einen anderen Typ von Studientag, an dem Bischöfe und Ordensleute teilnehmen, außerhalb des gedrängten Programms einer Vollversammlung der Bischofskonferenz. Pater Manfred teilte in diesem Zusammenhang mit, dass es Anfang Oktober 2002 ein Fachgespräch zum Thema „Frau in

Kirche und Gesellschaft“ im Auftrag einer Unterkommission der Pastoralkommission geben werde, bei dem vorhandene, aber noch nicht rezipierte Papiere und Dokumente zu diesem Thema aufgearbeitet werden sollen. Man könne dieses Fachgespräch als Auftakt für weitere regelmäßige Gespräche und Konsultationen ansehen, in deren Verlauf auch das Thema „Ordensfrauen“ angegangen werden könne.

3.5 Weihbischof Weinhold griff noch einmal einen Passus der Tischvorlage der VOD auf (Thema der Mitgliederversammlung 2002: „Gelübde heute leben“) und kritisierte verallgemeinernd, dass eine allzu große Beschäftigung der Kirche mit sich selbst nicht zielführend sei. Man neige innerkirchlich und auch bei den Orden – gerade bei jüngeren Mitgliedern – zu Wehleidigkeit und Realitätsverlust und rufe oft vorschnell nach therapeutischer Hilfe in sehr vielen Fragen. Dies würde z.B. jungen Menschen, die sich auf die Ehe vorbereiten, nicht zuteil. Pater Eric verteidigte die in den Ordensgemeinschaften ernst genommene Verantwortung für die neu Hinzukommenden und bedauerte den Nachteil derer, die diese Sorge außerhalb der Gemeinschaft nicht erführen. Die Wehleidigkeit in manchen Orden käme vielleicht daher, dass dort früher eher unmenschliche Härte geherrscht habe. – Pater Manfred erinnerte daran, dass auch Ordensgemeinschaften eine phasenreiche Biografie hätten. Viele Schwestern – vor allem die älteren – stünden unter einem hohen Lebens-Entwertungsdruck. Auf den wenigen jungen Schwestern laste oft die ganze Hoffnung der Kongregation mit der unerfüllbaren Übererwartung, dass eine Handvoll jüngerer Ordensleute die Kongregation retten könne. Die Schwestern in den mittleren Jahren, die heute noch die ökonomische Basis zum Unterhalt der immer größer werdenden Gruppe der älteren Schwestern bildeten, hätten selbst oft keine Chancen zur Fortbildung und persönlichen Entwicklung gehabt und

sähen vielleicht mit einer gewissen Wehmut, was den wenigen jungen Schwestern jetzt alles geboten werde an Ausbildung und Begleitung. – Schwester Cäcilia bestätigte auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen, wie Gemeinschaften den Umbruch zu gestalten versuchen, dass es in der Planung der nächsten VOD-Mitgliederversammlung bei der Frage danach, wie man „Gelübde heute leben“ könne, nicht um eine Beschäftigung mit sich selbst gehe, sondern um eine Annahme der eigenen prophetischen Sendung; dies erfordere eine aktuelle Auseinandersetzung mit den Ordensgelübden.

3.6 Von P. Eric wurde nochmals die Frage nach den Ordensreferenten aufgegriffen. Kritisiert wurde von P. Bihlmayer, dass man z.T. erst aus der Zeitung erfahre, wer in einem Bistum zum Ordensreferenten bestellt worden sei. Auch Sr. Agnes bestätigte, dass es in dieser Frage oft keine guten Kommunikationskanäle gebe; es fehle an Kriterien für die Auswahl von Ordensreferenten und für die ihnen anvertraute Aufgabenstellung. – Kardinal Lehmann bestätigte, dass die Praxis in den einzelnen Bistümern sehr unterschiedlich sei. Die Aufgabe eines Ordensreferenten sei sehr anspruchsvoll und müsse mit großer Feinfühligkeit und nicht nur von Amts wegen ausgeübt werden. Er bezeichnete es als notwendig, auch in der Bischofskonferenz einmal über die Rolle der Ordensreferenten zu sprechen. – Frau Dr. Tigges wies darauf hin, dass die (inzwischen allerdings nur alle zwei Jahre tagende) Ordensreferenten-Konferenz es sich zur Aufgabe gemacht habe, Kriterien für die Aufgabenstellung eines Ordensreferenten zu erarbeiten.

4. Liturgische Praxis in den Orden (TOP 3)

P. Langendörfer griff einen Impuls der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz auf und wies auf ein Schreiben der Gottesdienstkongregation hin, in

dem kritisiert werde, dass es auf dem deutschen Büchermarkt viele Bücher für den liturgischen Gebrauch ohne Approbation des Apostolischen Stuhles gebe, die deshalb nicht für den liturgischen Gebrauch geeignet seien. Die Liturgiekommission der Bischofskonferenz lasse derzeit eine Liste solcher Verlagsprodukte erarbeiten. Die Bischöfe wollten auf die Verantwortlichen in den Verlagen zugehen mit dem Ziel einer Mäßigung gegenüber dem herrschenden Wildwuchs an Experimentierfreude.

Da auch bei den Ordensgemeinschaften eine z.T. große liturgische Experimentierfreude anzutreffen sei, bitte man die Leitungsverantwortlichen in den Gemeinschaften, diesem Thema nicht auszuweichen. Man sollte den Stellenwert der vorgegebenen liturgischen Ordnung mit der schon vorhandenen großen Variantenvielfalt wieder verstärkt in Erinnerung rufen und darum bemüht sein, die Einheit in der Pluralität zu wahren, um zu einer verantwortbaren Praxis zu kommen.

Nach Kardinal Lehmanns Einschätzung liege die Ursache auch in einer nicht immer ausreichenden liturgischen Aus- und Fortbildung. Die liturgiepraktische Ausbildung komme heute im Vergleich zur Liturgiegeschichte eher zu kurz. Es fehlten heute Impulse, wie sie früher von der „Liturgischen Bewegung“ und beispielsweise von Romano Guardini ausgegangen seien. Leider würden liturgiewissenschaftliche Lehrstühle heute zurückgestuft oder gestrichen oder mit anderen Lehrstühlen zusammengelegt.

P. Bihlmayer bat um die Benennung konkreter Fakten, wo es z.B. liturgische Bücher von Ordensautoren ohne „Imprimatur“ gebe. Seine Frage sei aber nicht so sehr die Rubrizistik, sondern wie man junge Leute überhaupt wieder zum Staunen, zum Beten und zur Liturgie führen könne. In der Regel werden heute junge Leute nur noch schwer von der Kirche durch die Liturgie erreicht. Theorie (Ausbildung) und die Erfordernisse der Praxis klaffen zum Teil weit auseinander.

5. Orden und Ortskirche – Positionierung der Orden (TOP 5)

5.1 Anknüpfend an die gerade zu Ende gegangene 10. Generalversammlung der „Union der Ordensobern-Konferenzen Europas“ (UCESM) in Salzburg, die sich mit der Frage beschäftigt hat, wie die Ordensleute heute die Ideale und Inhalte ihres Lebens nach den evangelischen Räten gerade jungen Menschen besser vermitteln können, betonte P. Eric die Notwendigkeit, Ordensleben nicht von den Aufgaben her, sondern vom Sein besser verstehen zu lernen und zu erklären. Man dürfe das Ordensleben heute nicht im Rückblick auf die jüngere Vergangenheit betrachten und dabei nur schwindende Zahlen und Aufgabenfelder diagnostizieren, sondern man müsse in der Selbstvergewisserung nach innen auf Zukunft hin Freiräume schaffen für strukturelle Änderungen im äußeren Erscheinungsbild.

Es sei aner kennenswert, was auf Bistums- und Ordensseite derzeit an Bemühungen festzustellen sei, z.B. die Impulse des Dokuments „Missionarisch Kirche sein“ und die um dieses Thema kreisenden Veranstaltungen. Die VDO habe sich in diesem Jahr mit dem Thema „Orden und Ortskirche – ein spannendes Verhältnis“ auseinandergesetzt, denn man spüre die wachsende Notwendigkeit einer engeren Kooperation mit den Diözesen, wünsche sich aber auch eine wachsende Sensibilität der Bistümer für die Orden, die man gelegentlich nur im Rahmen von Stellenplänen wahrnehme. Deshalb werde sich die VDO im kommenden Jahr schwerpunktmäßig mit dem Thema „Orden und Klöster als geistliche Zentren“ beschäftigen. Die Pastoralkommission der VDO werde dazu einen Kriterienkatalog erarbeiten und Beispiele bereits vorhandener geistlicher Zentren vorstellen. Das Ziel sei eine Intensivierung der Kooperationspartnerschaft von Ordensgemeinschaften und Bistümern in der Frage der künftigen pastoralen Schwerpunktsetzung. Dazu wolle man Bausteine für

eine „geistliche Landkarte“ zusammenzutragen. Für eine solche Kooperation reiche aber die Beteuerung des guten Willens allein nicht aus. Die VDO möchte zeigen, was man von Ordensseite anbieten und garantieren kann. Von den Diözesen werde erwartet, das Spezifikum der Orden, die eher für eine „komplementäre Seelsorge“ statt für die in den Bistümern übliche territoriale Seelsorge stehen, anzuerkennen und anzunehmen.

Für die Bistümer sei die Frage der Berechenbarkeit der Ordensgemeinschaften bezüglich ihrer Standorte und ihrer Beteiligung an pastoralen Aufgaben sehr wichtig, betonte P. Manfred Entrich. Dazu bedürfe es einer mittelfristigen Planung, die auch über laufende Amtszeiten hinaus Bestand haben. Man sei bestrebt, pastorale Räume zu schaffen. Dies sei ein organisatorisches und ein spirituelles Problem. Dabei wolle man die bestehenden und neu zu schaffenden Netzwerke pastoral sichtbar und nutzbar machen.

5.2 Was die Anerkennung der Orden betreffe, stellte P. Eric fest, habe man gelegentlich den Eindruck, dass in manchen Diözesen die Orden stärker an die Kandare gelegt werden sollen. Dies führe zu Verärgerungen und Verletzungen, wie z.B. die Aufforderung des Generalvikars von Köln, die Orden sollten sich die Kirchlichkeit ihrer zivilen Rechtsträger vom jeweiligen Bischof bestätigen lassen. Dazu wurde Kardinal Lehmann und P. Langendörfer ein umfangreiches Schreiben von Generalvikar Feldhoff mit Anlagen vom 19.11. 2001 an das Generalsekretariat der VDO übergeben, das Bischof Dammertz schon am 30.11.2001 in Augsburg bei einem Antrittsbesuch des neuen VDO-Vorstands zur Verfügung gestellt worden war.

P. Langendörfer interpretierte das Schreiben von Generalvikar Feldhoff als Bemühen um den Erhalt des sogenannten „Dritten Weges“. Alles, was sich auf die vom Grundgesetz legitimierte kirchliche Selbstbestimmung beziehe, müsse als kirchlich identifizierbar

sein. Für das, was Kirche ist, stehe letztlich der Bischof ein. Er bat darum, das grundsätzliche Anliegen der Stabilisierung und Gestaltung der Religionsfreiheit in unserm Land zu sehen und auch von Ordensseite zu unterstützen. Er fügte unter Bezug auf einen Vorfall dieses Jahres hinzu, er habe jedoch Verständnis dafür, dass es die Orden als provokativ empfinden, „mit den Pfadfindern auf die gleiche Stufe gestellt zu werden“.

Bischof Dammertz bestätigte, dass das Anliegen zur Stabilisierung des „Dritten Weges“ durchaus klar sei, aber man dürfe dabei das Kirchenrecht nicht außer Acht lassen. Wenn der Bischof die Niederlassung eines Ordens in seinem Territorium akzeptiere, erhalte sie damit eo ipso die kirchliche Rechtsfähigkeit (can 634). Da diese vom deutschen Zivilrecht so nicht anerkannt werde, müssten sich die Ordenshäuser zur Teilnahme am Rechtsverkehr einer Hilfskonstruktion (meist eines e.V.) bedienen, deren Struktur weitestgehend den vorhandenen kirchenrechtlichen Ordensstrukturen (z.B. bezüglich Leitung, Entscheidungsträgern und –gremien etc.) entspreche. Generalvikar Feldhoff verlange nun, dass sich die Orden um eine kirchliche Anerkennung dieser Hilfskonstruktionen bemühen sollten, deren sie sich bedienen müssten. Dies sei absurd, da der Orden bzw. die Niederlassung als solche bereits eine kirchlich anerkannte Rechtsperson sei. Der Verweis auf das kirchliche Vereinsrecht, mit dem Generalvikar Feldhoff seiner Argumentation untermauert habe, sei völlig fehl am Platz. Auf den Einwand von P. Langendörfer, es gehe Generalvikar Feldhoff nur um die Anlage eines Registers, um zu ermitteln, wer als Teil der Kirche deren Selbstbestimmung in Anspruch nehmen dürfe, verwies Bischof Dammertz nochmals auf die Canones 634 und 611 des Kirchenrechts: Wer die darin festgelegte Anerkennung bereits habe, brauche nicht nochmals eine kirchlicher Anerkennung der Hilfskonstruktionen, deren man sich zivilrechtlich bedienen müsse. Auch wenn das Grundanliegen von Generalvikar Feldhoff

berechtigt sei, sei die Argumentation seines Schreibens falsch.

Kardinal Lehmann sagte den Orden eine Hilfestellung der Bischofskonferenz in dieser Frage zu und entschied, die Kirchenrechts-Arbeitsgruppe der Bischofskonferenz entsprechend zu beauftragen.

6. Leitbild der Vereinigung Deutscher Ordensoberen (VDO) (TOP 6)

P. Bihlmayer stellte das bei der diesjährigen Mitgliederversammlung verabschiedete Leitbild der VDO vor, das allen als Tischvorlage ausgehändigt wurde. Es sei aus einem seit 1997 andauernden Prozess entstanden, um die VDO zukunftsfähig zu machen. Dabei habe man sich auch der Hilfe eines Unternehmensberaters bedient. Er erläuterte die Kernbereiche „Wer wir sind“, „Was wir tun“, „Wie wir arbeiten“, „Was wir wollen“ und den „Ausblick“ und betonte, dass mehr noch als die Formulierung dieses Leitbildes nun dessen Umsetzung eine Herausforderung sei, der sich der in diesem Jahr neu gewählte VDO-Vorstand stellen wolle.

Weihbischof Weinhold kritisierte die Formulierung im Leitbild über die Finanzierung der VDO, die aus seiner Sicht einen falschen Eindruck hinterlasse. Von VDO-Seite wurde darauf hingewiesen, dass die VDO im Unterschied beispielsweise zum Zentralkomitee der deutschen Katholiken keinerlei Finanzhilfen aus Mitteln des Verbandes der Diözesen Deutschlands erhalte.

Kardinal Lehmann schlug vor, das Leitbild der VDO zunächst in Ruhe zu lesen und ggf. beim nächsten Kontaktgespräch darauf zurück zu kommen. Beim ersten Überfliegen sei er jedoch überrascht, dass gerade die „Interessenvertretung“ an erster Stelle stehe und nicht das gemeinsame Zeugnis der Orden; er hatte aber auch Verständnis für die Erläuterung, dass die VDO nicht eine Art „Superorden“ sei, sondern zunächst ein Interessenverband von Ordensoberen.

7. Informationen aus der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO) (TOP 7)

7.1 In den Vorständen der Ordensobern-Vereinigungen sei man überein gekommen, erläuterte P. Eric, den 200. Jahrestag des Reichsdeputationshauptschlusses Anfang 2003 nicht nur der Wissenschaft zu überlassen, sondern in Zusammenarbeit mit Fachleuten auch eine öffentliche Veranstaltung in Form eines Symposiums oder Kongresses zum Thema „Die Säkularisation und ihre Folgen“ zu planen, die – so wünsche man es sich – gemeinsam von der Deutschen Bischofskonferenz und den Ordensobern-Vereinigungen getragen werde. Dazu erbitte man die Unterstützung und Mitwirkung von Kardinal Lehmann. Man habe auch schon mit Prof. P. Dr. Schmiedl (Kirchenhistoriker an der Phil.-Theol. Hochschule Vallendar) Kontakt aufgenommen, der an einem entsprechenden wissenschaftlichen Projekt zusammen mit Vertretern des Instituts für europäische Geschichte in Mainz arbeite. In diesem Zusammenhang sei im Februar 2003 in Mainz eine Fachtagung geplant, die man ggf. zu einem Symposium oder Kongress ausbauen könne. Man denke von Ordensseite an eine Festveranstaltung mit verschiedenen Vorträgen, aber auch an einen festlichen Gottesdienst im Mainzer Dom.

Kardinal Lehmann begrüßte nachdrücklich den Vorschlag der Ordensobern-Vereinigungen und sagte seine Unterstützung und Mitwirkung zu. Er empfahl die Kontaktaufnahme mit dem inzwischen emeritierten Kirchenhistoriker Prof. P. Dr. Jürgensmeier MSF, der große Kongresserfahrung habe. Mit der weiteren Koordination eines gemeinsam von Bischofskonferenz und Ordensobern-Vereinigungen getragenen Kongresses beauftragte Kardinal Lehmann die Sekretäre der Konferenzen.

7.2 Der in diesem Jahr neu gewählte VDO-Vorstand habe, so berichtete P. Eric, inzwischen Kontakt aufgenommen mit dem Se-

ekretär der Bischofskonferenz und den Bereichsleitern, mit Präsidium und Sekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und dem Katholisches Büro in Berlin und Antrittsbesuche bei Kardinal Wetter in München und Bischof Dammertz in Augsburg gemacht. Alle Gespräche seien sehr fruchtbar gewesen; man habe den bei diesen Begegnungen an den VDO-Vorstand herangetragenen Wunsch nach einer Fortsetzung des Dialogs auf diesen Ebenen dankbar angenommen.

7.3 Die Vorstände der Ordensobern-Vereinigungen seien bestrebt, die Zusammenarbeit ihrer Sekretariate zu verstärken. Dazu plane man mittel- oder langfristig ein gemeinsames Generalsekretariat.

7.4 Das von den drei deutschen Ordensobern-Vereinigungen getragene Solidarwerk der katholischen Orden Deutschlands habe Anfang November 2001 sein 10-jähriges Bestehen gefeiert. Die seinerzeit bei der Gründung des Solidarwerks erhobenen Bedenken mancher Bischöfe seien offensichtlich unbegründet gewesen. Das Solidarwerk sei ein gelungenes Beispiel für den gemeinsamen Weg der Orden in Deutschland. Man bemühe sich jedoch immer noch vergeblich um eine angemessene Rechtsform des zivilen Rechtsträgers des Solidarwerks. Ursprünglich sei eine Anerkennung als öffentlich-rechtliche Körperschaft angestrebt worden, was aber zunächst am Widerstand Münchens gescheitert sei und sich inzwischen nach den Vorkommnissen im Deutschen Orden auch von staatlicher Seite kaum mehr realisieren lasse.

7.5 Mit dem seit Dezember 2000 amtierenden neuen Prior des Deutschen Ordens habe man den Dialog gesucht, um aus dessen Sicht über die Entwicklung und den Stand der Dinge authentisch informiert zu werden. Außerdem wolle man mit den am Zustandekommen des Desasters zum großen Teil nicht beteiligt gewesen Brüdern des Deutschen Or-

dens solidarisch sein, auch wenn der VDO-Vorstand in der Sache ebenso wie die Bischöfe eine kritisch-ablehnende Haltung einnehme. In den Kontakten des VDO-Vorstands zu Regierung und Parlament in München habe man mögliche Auswirkungen der Affäre des Deutschen Ordens auf andere Orden in Bayern ausgelotet und erbeten und zugesagt bekommen, im Blick auf eventuelle Gesetzesvorhaben, die den Status Quo insbesondere der Orden in der Rechtsform einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft verändern könnten, an Gesprächen und Anhörungen beteiligt zu werden.

Kardinal Lehmann bedauerte, dass die Bischofskonferenz oft nur über lückenhafte Informationen über den Fortgang in Sachen ‚Deutscher Orden‘ verfüge. Einzelheiten des Berichts des päpstlichen Visitators P. Michael Tupec habe man bisher noch nicht zur Kenntnis erhalten. Es gebe eine z.T. sehr problematische Geheimniskrämerei, z.B. bezüglich des Sanierungsplans. Auch Rom schweige weitgehend. Eine finanzielle Beteiligung der Bischofskonferenz komme nicht in Betracht, zumal die Rücklagen des VDD fast aufgebraucht sind. Der innere Zustand des Deutschen Ordens selbst und die Frage, ob und wie die Gemeinschaft überhaupt weiter existieren könne, sei durchaus nicht unproblematisch.

P. Langendörfer und Bischof Dammertz erläuterten weitere Einzelheiten und Problemkonstellationen zu den laufenden Bestrebungen einer Teilsanierung des DO durch Veräußerung von Krankenhäusern in den Diözesen Köln und Augsburg.

Kardinal Lehmann musste das Kontaktgespräch wegen eines abendlichen Termins in Berlin kurz nach 15 Uhr vorzeitig verlassen und bat Bischof Dammertz, die Moderation zu übernehmen.


8. Informationen aus der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden Deutschlands (VOB) (TOP 8)

Br. Thomas Bischof verabschiedete sich aus der Runde des Kontaktgesprächs, in der er seit acht Jahren die Brüderorden repräsentiert. Seine Amtszeit als Generaloberer ende im März 2002 und damit auch sein Amt als Vorsitzender der VOB. In seine Amtszeit als VOB-Vorsitzender sei u.a. auch die nicht ganz leichte Aufgabe der Auflösung des von der VOB getragenen Apostelstiftes in Köln gefallen. Die Mitgliederversammlung der VOB werde im Juni 2002 einen neuen Vorsitzenden wählen. Er selbst werde ab Oktober 2002 in einem Projekt seiner Gemeinschaft in Mexiko tätig werden.

Bischof Dammertz dankte Br. Thomas herzlich für seinen persönlichen Einsatz in der VOB und auch für den Einsatz der Brüderorden in Deutschland.

9. Informationen aus der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD) (TOP 9)

9.1 Sr. Cäcilia berichtete, dass das Aufenthaltsrecht für Schwestern, deren Provinzialat bzw. Generalat sich im Ausland befindet, aufgrund einer sehr diffusen Rechtspraxis zunehmend unsicherer werde. Es gebe diesbezüglich intensive Bemühungen des Katholischen Büros Berlin. Eine Aufenthaltsgenehmigung werde derzeit nur bei Vorliegen einer Arbeitserlaubnis erteilt. Auch kirchliche Arbeitgeber verlangten unsinnigerweise zunehmend die Vorlage einer Arbeitserlaubnis. Das geplante neue Zuwanderungsrecht schaffe (im Blick auf den Pflegenotstand) im Augenblick vielleicht günstigere Einreisebedingungen; zu befürchten seien aber negative Auswirkungen, da die Präsenz ausländischer Schwestern dann nur noch auf dem Hintergrund bestehender Notstände gesehen werde.



Zwei Drittel der gut 30.000 Ordensfrauen in Deutschland seien älter als 65 Jahre. Von den rund 3.000 Schwestern unter 55 Jahren seien bereits 17 % der Schwestern nicht deutscher Herkunft, z.T. aus international strukturierten Gemeinschaften, z.T. auch aus rein deutschen Gemeinschaften, die vor Jahrzehnten eine Auslandsmission gegründet hatten. In solchen Gemeinschaften seien die Schwestern über 50 oft nur deutsche und die unter 50 oft nur ausländische Schwestern aus den eigenen Missionen. Es werde wenig darüber reflektiert, wie die ausländischen Schwestern hier ohne Preisgabe ihrer kulturellen Identität in deutschen Gemeinschaften leben können. Sie wirkten zwar z.T. bereits in der Ordensleitung oder bei Kapiteln mit, hätten jedoch kaum eine Möglichkeit zur Mitgestaltung der Kapitel und ihres Lebens in Deutschland.

Die zunehmende Verschiebung des Gewichts von den weniger werdenden deutschen zu den zahlenmäßig stark zunehmenden Schwestern der Gemeinschaft im Ausland habe bei einigen schon zu Überlegungen geführt, ob man die Schwestern im Ausland dort in die Selbständigkeit entlassen oder die bisher in Deutschland ansässigen Generalate ins Ausland verlegen sollte.

Wegen der ausländischen Schwestern in Deutschland gebe es viele Rechtsfragen, die aber oft nicht die Probleme von deutschen Schwestern seien. Die VOD versuche, hier zu vermitteln. Die Klärung der anstehenden Fragen sei aber nicht allein Sache der entsendenden ausländischen Gemeinschaften, sondern auch derer, die ausländische Schwestern in Gestellung nehmen. Warum werde dies getan? Es sei vielfach finanziell motiviert: Ordensschwestern, zumal aus dem Ausland, seien preiswerter als zivile Angestellte; ausländische Generalate sicherten durch die Gestellungsgeldeinnahmen das finanzielle Überleben und Gedeihen ihrer Gemeinschaften. Eine Auseinandersetzung mit den realen Problemen werde leider oft aufgeschoben.

Zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) in Köln plane man ein Integrationsprojekt für ausländische Schwestern in Deutschland.

Weihbischof Weinhold musste das Kontaktgespräch um 15.30 Uhr vorzeitig verlassen.

10. Verschiedenes (TOP 10)

10.1 Bischof Dammertz berichtete auf Nachfrage, dass das Ergebnis der Arbeitsgruppe „Institute des geweihten Lebens“ zum Thema „Diözesane Kontaktgespräche“ zwar auf der Tagesordnung der Herbstsitzung der K IV gestanden habe, wegen einer kurzfristigen Änderung der Tagesordnung aber nicht habe behandelt werden können. Dies werde bei der Frühjahrssitzung 2003 nachgeholt.

10.2 P. Manfred Entrich informierte über ein für 18./19.04.2002 in Schmerlenbach stattfindendes Fachkolloquium der Kommissionen III und IV auf bischöflicher Ebene über den Zusammenhang von pastoralen Räumen und Orten und den darin wirkenden pastoralen Mitarbeitern. Es ergehe an die Orden die Einladung, sich durch Benennung von 3 oder 4 Beratern daran zu beteiligen. Meldungen werden an P. Manfred Entrich erbeten.

10.3 P. Manfred Entrich stellte die zum Ordensbereich gehörenden Berater und Beraterinnen der Kommissionen III und IV namentlich vor, die für die im Januar 2002 beginnende neue Amtszeit berufen worden sind, und wies gleichzeitig auf die Anzahl von 17 Ordensleuten (darunter 2 Schwestern) hin, die für die neue Amtszeit als Berater in verschiedene bischöfliche Kommissionen berufen worden seien. Die Berufung erfolge immer ad personam; die Liste der Berater werde generell nicht veröffentlicht.

10.4 P. Manfred stellte die ökumenischen Initiativen für das „Jahr der Bibel“ vor, das 2003

unter dem Motto „Suchen. Und Finden“ stattfinden soll. Dazu sei ein bundesweites Netzwerk geknüpft worden. Ein Ideenheft mit Anregungen für Initiativen und Projekten vor Ort in den Gemeinden werde im Januar 2002 erscheinen. Auf regionaler Ebene seien Bibel-Erlebnis-Ausstellungen und mobile Bibelaktionen mit Liveprogramm geplant. Als bundesweite Auftaktveranstaltung werde am 26.1.2003 eine Bibel-Gala in Frankfurt stattfinden, eine weitere in München und eine Schlussfeier in Dresden. Auch beim Ökumenischen Kirchentag 2003 werde das „Jahr der Bibel“ eine zentrale Bedeutung haben. Ein Informationsflyer könne kostenlos in der Geschäftsstelle des Katholischen Bibelwerks in Stuttgart angefordert werden (info@2003djb.de). Wichtige Informationen seien im Internet abrufbar unter der Adresse: <http://www.2003dasjahrderbibel.de> .

10.5 Bischof Dammertz gab eine Anfrage des jetzt in Marburg lebenden emeritierten evangelischen Bischofs Zippert von Kassel weiter, der inzwischen Beauftragter der EKD für die evangelischen Kommunitäten sei. Er hatte angeregt, beim Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin (ÖKT) die Verbundenheit katholischer und evangelischer Ordensgemeinschaften durch ein gemeinsames Auftreten z.B. im Geistlichen Zentrum zum Ausdruck zu bringen und diesbezüglich einen gemeinsamen Vorstoß beim ZdK und beim Präsidium des ÖKT zu machen. Bischof Dammertz unterstütze dieses Vorgehen. Schwester Cäcilia sagte zu, dass die VOD auf evangelische Kommunitäten zugehen wolle, um die Zusammenarbeit zu fördern, auch im Blick auf den ÖKT 2003. Auch die VDO habe sich bereits mit dem Generalsekretär des ZdK in Verbindung gesetzt.

Frau Dr. Tigges wies auf ein im Herbst stattgefundenes Treffen in Volkenroda hin und bot an, eine Liste evangelischer Kommunitäten zur Verfügung zu stellen. Außerdem bot sie an, Anregungen und Materialien zu sammeln und an die evangelische Seite weiterzugeben.

Sie wies auch auf ein kürzlich verabschiedetes Papier des ZdK hin, in dem die theologischen Voraussetzungen für eine Mitwirkung beim ÖKT benannt werden; es sei im Generalsekretariat des ZdK abrufbar.

10.6 Als Termin für das Kontaktgespräch 2002 wurde (noch in Anwesenheit von Kardinal Lehmann und Weihbischof Weinhold) vereinbart:

Mittwoch, 11. Dezember 2002

Es wurde vorgeschlagen, als Ort des Gesprächs diesmal ein Ordenshaus in Mainz oder Umgebung (z.B. Benediktinerkloster auf dem Jakobsberg) zu wählen. Näheres sollen die Sekretäre der Konferenzen miteinander vereinbaren. Übernachtungsmöglichkeit für die von weither Anreisenden sollte vom 10. auf den 11.12.2002 vorgesehen werden.

Bischof Dammertz schloss um 16.00 Uhr die Beratungen. Er dankte für den guten Verlauf des Gespräches und gab allen gute Wünsche mit auf den Weg für die noch verbleibende Adventszeit, für ein gnadenreiches Weihnachtsfest und für einen guten Start ins neue Jahr.

Mainz, den 28.01.2002
Karl Kardinal Lehmann
Vorsitzender der Dt. Bischofskonferenz

Protokoll:
P. Wolfgang Schumacher O.Carm.

Neu- und Wiederbegegnung Erwachsener mit dem Glauben

Beim Schlussgespräch unserer Meditationskurse kann man manchmal Bemerkungen hören wie: „In drei Tagen Neresheim erhole ich mich besser als in drei Wochen Mallorca.“ Wieso? Zur echten Regeneration muss nicht nur der Körper zu seinem Recht kommen, sondern auch der innere Mensch.

Der erste Kontakt mit Neresheim ist oft ein Kirchenbesuch. Unser Gotteshaus ist das letzte Werk von Balthasar Neumann und gilt als eine der schönsten Kirchen des Landes. Viele Kunstfreunde kommen zu uns. Kirchenführungen sind daher bei uns ein wichtiger Teil unseres täglichen Dienstes. Daran nehmen viele Menschen teil: Senioren, Schulklassen und Lehrerkollegien, Betriebsgruppen, Konfirmanden und Chöre, Vereine und Reisegruppen. Viele von ihnen haben keine Beziehung zu einer Kirche oder Glaubensgemeinschaft.

Eine zweite Stufe der Annäherung an das Kloster ist die Teilnahme an einem Gottesdienst. Wir feiern unsere Liturgie, die uns täglich fünfmal zusammenführt, ganz unabhängig davon, ob Leute in der Kirche sind oder nicht. Sie ist nicht primär an die Menschen adressiert, sondern an Gott. Diese Absichtslosigkeit stellt eine spezifisch benediktinische „Missionsmethode“ dar und hat schon manche Besucher nachdenklich gemacht. Als Bonifatius in unserem Land den christlichen Glauben einwurzelte, hat er nicht mit der Predigt begonnen, sondern mit „ora et labora“, der benediktinischen Lebenshaltung von Gebet, Gottesdienst und Arbeit. Die Bevölkerung war besonders von den feierlichen Gottesdiensten beeindruckt und wollte wissen, was das zu bedeuten habe. Der Primat des Gottesdienstes vor der Seelsorge ist benediktinische Eigenart. Das hat einen psychologischen und einen theologischen Grund. Psychologisch: „Wer die Absicht bemerkt, der ist leicht verstimmt.“ Wenn eine Gemeinschaft von Männern aber mit Eifer

und Treue Gottesdienst um seiner selbst willen feiert, dann muss doch etwas Ernsthaftes dahinter stecken! Dann der theologische Grund: Der Glaube, den die Mönche bringen wollen, ist ein freies Gnadengeschenk Gottes. Man kann niemanden dazu überreden.

Ein dritter Schritt unserer Besucher kann dann die Teilnahme an unseren Veranstaltungen sein. Das Neresheimer Programm liegt in der Kirche auf und wird von vielen zur Kenntnis genommen. Schwerpunkt im Programm sind ökumenische Veranstaltungen und Meditationskurse. Sie sind auch mein wichtigstes Arbeitsgebiet. Daher darf ich etwas mehr davon berichten.

Bei den ersten „Ökumenischen Grundkursen“ erklärten mir Teilnehmer, wenn sie für mehrere Tage in ein Kloster kämen, dann erwarteten sie nicht in erster Linie Vorträge und Diskussionen, sondern etwas ganz anderes: Hilfen zum geistlichen Leben, zum Gebet, zum Glauben, ja – Erfahrungen mit Gott. Auf diesem Wege wurden wir zur Praxis der Meditationskurse geführt. Sie haben inzwischen eine dreißigjährige Tradition. Ungefähr 70 Kurse gibt es im Jahr.

In den ersten Jahren, als Meditation „in“ war, kamen viele Jugendliche zu uns. Die meisten Teilnehmer, die heute kommen, stehen in der Lebensmitte. Sie haben ihre beruflichen und familiären Ziele mehr oder weniger erreicht und stellen sich die Frage: „Ist das jetzt mein Leben? Ich fühle mich innerlich leer, gestresst, zerrissen und unglücklich. Es muss doch einen tieferen Sinn im Leben geben, etwas das einem Erfüllung und Glück schenkt.“ So finden sie oft den Weg zu unseren Kursen, und viele finden hier das Gesuchte. Die meisten von ihnen sind Christen, katholische und evangelische. Manche aber haben zu den Kirchen keine Beziehung und sind auf der Suche. Viele Christen haben die in ihrer Jugend grundgelegte Glaubenspraxis „verlernt“ und fühlen sich von den üblichen Gottesdiensten mit ihrer oft zu beobachtenden Wortlastigkeit nicht angespro-

chen. Es zeigt sich, dass sie eine „Vorschule zum Glauben“ brauchen. Sie müssen erst selbst zur Ruhe kommen, zu sich selbst finden, um sich dann langsam der Wirklichkeit Gottes öffnen zu können. Bevor sie das Wort Gottes überhaupt vernehmen können, müssen erst die vielen Wörter in ihnen versiegen. Bei diesem inneren Prozess helfen die eutonischen Übungen, sogenannte „Leibarbeit“, die zu einem körperlichen Spannungsausgleich führen und die dann über die Sphäre des Leibes auch den Weg zu sich selbst eröffnen und schließlich zu Gott.

Für viele Teilnehmer sind Einzelgespräche beim Kursleiter wichtig. Dort kommen schwere Lebensfragen zur Sprache, wie Ehe- und Familienprobleme oder auch Glaubenschwierigkeiten und persönliche Belastungen. Nicht selten ergibt sich aus einem solchen Gespräch eine Beichte, oder der Teilnehmer bittet um einen Segen für sich und die Seinen.

Höhepunkt der Kurse ist für viele die gemeinsame Eucharistiefeier im Meditationsraum. Die Erfahrungen mit den Schweigeübungen gerade in diesem Raum fließen darin noch einmal zusammen. Auch haben wir bei dieser Feier die Möglichkeit, nochmals längere Zeiten der Stille einzufügen, so dass der Gottesdienst dadurch Tiefgang und Dichte gewinnt und zu einer echten Christusbegegnung werden kann.

Wir möchten den Seelsorgern dringend empfehlen, aus diesen Erfahrungen zu lernen und auch in den Gottesdiensten ihrer Pfarreien die Stille neu zu entdecken. Sie könnten sich selbst in diese Praxis einüben, um dann mit kleinen Schritten ihre Gemeinden in ein erfülltes Schweigen zu führen.

Die heutige hektische, glaubensfremde, pluralistische Welt erschwert dem Menschen den Zugang zu Gott. In dieser Situation sind wir aufgerufen, neue Zugänge zu einem fruchtbaren Glaubensleben zu suchen und den Menschen anzubieten. Unser Bedürfnis nach Schweigen und Stille ist nicht neu: Von unserem Ordensgründer Benedikt wird be-

richtet, wie er aus dem Universitätsbetrieb in Rom ausstieg und drei Jahre als Einsiedler in der Höhle von Subiaco lebte, sich Zeit nahm für Gott. Sein Biograph bemerkt dazu: „*Habitavit secum in conspectu divini inspectoris.*“ Ich übersetze gern: er wollte zu sich selbst kommen und Erfahrungen mit Gott machen.

Durch die Begegnung mit den Meditationsmethoden des Ostens sind wir darauf aufmerksam geworden, die christliche Tradition des inneren Schweigens wieder zu entdecken. Sie wurde in den letzten Jahrhunderten weitgehend vergessen; es ist unsere Aufgabe, sie für uns heutige Menschen ans Licht zu holen.

Mir scheint, dass auch die Klöster eine Zukunft haben, wenn sie sich den suchenden Menschen öffnen. In den dreißig Jahren unserer Neresheimer Kursarbeit hat sich gezeigt, dass viele Teilnehmer regelmäßig einmal oder öfter im Jahr zu uns kommen, um „aufzutanken“, wie sie oft sagen. Sie brauchen diese Zeiten der Zurückgezogenheit, um ihren Alltag bewältigen zu können. Sollten die Klöster in Zukunft nicht auch ein differenziertes Angebot „Kloster auf Zeit“ machen, sei es für Wochen, sei es für längere Zeit oder sogar ein Jahr? Ich denke dabei an die immer größer werdende Zahl von Frührentnern, aber auch an Arbeitslose oder an junge Leute in der Zeit der Berufswahl. Diese Gäste könnten im Gegenzug auch dem Kloster in seinen verschiedenen Arbeitsbereichen wertvolle Dienste leisten. So könnte ein lebendiges Miteinander im Leben und voneinander Lernen wachsen.

Ein besonderer Akzent liegt bei der Neu- und Wiederbegegnung Erwachsener mit dem Glauben auch auf dem Sektor der Ökumene. Als vor vielen Jahren auf Einladung des Abtes ein benachbarter evangelischer Pfarrkonvent uns besuchte, meinte ihr Sprecher: „Euren Orden gab es schon tausend Jahre vor der Reformation. Bei euch fühlen wir uns in die Zeit versetzt, als unsere Väter noch beieinander waren.“ Beda Müller